

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchent-
lich zweimal am Dienstag u. Freitag.
Abonnementpreis, mit der Beilage:
Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg.,
vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier
Zustellung ins Haus monatlich
5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1,35 Mk.
Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gespalt-
ene Zeile oder deren Raum
20 Pfg. Inserate der sozialdemo-
kratischen Partei und der freien
Gewerkschaften 10 Pfg. Das Beleg-
exemplar kostet 10 Pfg. Sprech-
stunden der Redaktion, an allen
Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werklätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Nr. 84.

Danzig, den 14. Oktober 1913.

4. Jahrgang.

Der Putsch in Ulster.

Die Welt erlebt gegenwärtig ein erbauendes Schauspiel: in Ulster, einer der vier Provinzen, in die Irland geteilt ist, wird offen der bewaffnete Aufstand gepredigt und organisiert. Täglich durchziehen Agitatoren die Städte und Gauen der Provinz, halten aufreißerische Reden, mahnen zur Bewaffnung und fordern Krieg. Überall werden Freischaren gesammelt und gedrillt, ein Generalstab ist ernannt worden und man versichert, es sei auch schon eine provisorische Regierung eingesetzt worden. Mit einem Worte: Umsturz!

Was ist dort geschehen? Gibt es wieder in Irland eine Auflehnung des Volkes gegen die englische Wirtschaft und Herrschaft? Stehen wir wieder am Vorabend einer Rebellion wie vor 120 Jahren? Ach nein! Ulster ist die loyalste aller Provinzen Irlands. Sie ist in der Tat die Hochburg der englischen Herrschaft. Dort liegen die mächtigsten schottisch-englischen Kolonien, die von Cromwell und Wilhelm von Oranien verpflanzt wurden, dort ist das Bollwerk des Protestantismus und von dort gingen alle Widerstände gegen jegliche Versuche, das Joch der englischen Herrschaft gelinder zu gestalten, aus. Dort liegt die Hauptstadt Belfast, der klassische Boden der Rassen- und religiösen Kämpfe des protestantischen Dranientums gegen den irischen Nationalismus, dort liegt die zweitgrößte Stadt Londonderry, so genannt, weil sie der City of London, diesem Zentralsitze des englischen Magnatentums, gehört, und dort liegen die Wahlkreise, die noch jetzt ins englische Parlament die paar Duzend Abgeordnete entsenden, die die Gewährung irgendeiner Selbstverwaltung (Home-rule) an Irland bekämpfen.

Was hat aber jetzt diese loyalste aller irischen Provinzen zum Aufbruch bewogen? Hat sie sich der nationalistischen Sache angeschlossen? Nein! Ulster hat die Fahne der Rebellion erhoben, weil man es dem irischen Nationalismus, dem Katholizismus, der päpstlichen Kurie ausliefern will! Das ist eine „Vergewaltigung des Gemissens“, der sich Ulster mit seiner glorreichen Geschichte in mehreren Jahrhunderten nicht fügen will und kann. Und wer ist es, der eine solche Vergewaltigung zu unternehmen wagt? Ei, wer könnte es anders sein, als die liberale Regierung mit ihrer Home-rule-Vorlage! Die liberale Regierung hat sich den irischen Nationalisten verkauft, sie hat ihretwegen die Lordschammer vernichtet, jetzt setzt sie mit Gewalt eine Vorlage durch, die Ulster einem Parlament von katholischen Gesetzgebern unterstellen wird. Zweimal ist schon die Vorlage von der gefügigen Unterhausmehrheit angenommen und ebenso viele Male von der Lordschammer verworfen worden. Bald wird das Unterhaus die Vorlage zum drittenmal annehmen, und dann ist es Schluss: gemäß den Vorschriften des berüchtigten Parlamentsakts von 1911 geht die Vorlage über die Köpfe der Lords an den König, und dieser gibt ihr seine Unterschrift. Dann tritt in Dublin ein irisches, überwiegend katholisches Parlament zusammen, und das ganze Werk der Jahrhundertwende, das mit dem besten protestantischen Blute der Schotten und Engländer gedüngt wurde, wird umgeworfen. Darf und kann Ulster, der Vertreter und Vorkämpfer der protestantischen Sache in Irland, dieser schauerhaften Perspektive ruhig zusehen? „Ulster will fight and Ulster will be right“ — Ulster wird kämpfen und Ulster will recht haben — so hat bereits vor etwa dreißig Jahren Lord Randolph Churchill, der große Staatsmann, der Vater des gegenwärtigen Marineministers, in einer verhängnisvollen Stunde proklamiert, als Gladstone zum erstenmal mit einer Home-rule zu drohen begann, und das bleibt noch jetzt Ulsters Devise. Lieber mit den Waffen in der Hand im Kampfe gegen Verrat untergehen, als auf die historische Sache des Protestantismus freiwillig verzichten! So werden Freischaren gedrillt und eine provisorische Regierung wird eingesetzt, damit Ulster eine Sezession proklamieren könne, wenn die Stunde dazu schlagen würde! Fürwahr ein Blatt aus dem Mittelalter!

Was steckt in diesem sonderbaren Schauspiel? Ist Ulster wirklich der protestantischen „Sache“ so ergeben, wie es uns von den Agitatoren versichert wird, und droht dieser „Sache“ wirklich die Gefahr, die die Ulsterleute in die Worte zusammenfassen: Home-rule — Home-rule? Man merke sich die folgenden Tatsachen: In Ulster gibt es neun Grafschaften, und in fünf von diesen, also in der Mehrheit dieser Grafschaften, bildet die katholische Bevölkerung die überwiegende Mehrheit! In den übrigen vier bildet sie zwar eine Minderheit, aber was für eine Minderheit. In zwei betrifft sie über 45 Prozent, also fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung, und in den andern zwei über 31 bzw. 20 Prozent. Selbst in Belfast machen die Katholiken noch immer mehr als 24 Prozent der Bevölkerung aus. Insgesamt hat Ulster bei einer Bevölkerung von 1 581 606 Menschen nicht weniger als 690 816 Katholiken, das heißt fast 44 Prozent, wobei die Protestanten noch in verschiedene Konfessionen zerstückelt sind, unter denen keine auch annähernd so zahlreich wie die Katholiken ist. Soll das das Volk von Ulster sein, es sein Gut und Blut für die protestantische Sache einzusetzen bereit sei? Tatsächlich steht die Bevölkerung Ulsters der Frage der Home-rule gar nicht feindselig gegenüber. Die Provinz entsendet

ins Reichsparlament 33 Abgeordnete, darunter waren im vergangenen Jahre nicht weniger als 18, also die Hälfte, Nationalisten! Es gab unter den neun Grafschaften nur eine, die Grafschaft Derry, die keinen nationallistischen Abgeordneten nach London entsandte; andererseits gab es mehrere, in denen die Gegner, die Unionisten, nicht einmal eine Kandidatur aufzustellen wagten. Einer unter ihnen, der Wahlkreis West-Downgal, hat überhaupt seit seinem Bestehen keine unionistische Kandidatur gesehen, so daß die Wahl des Nationalisten dort immer nur eine Formalität war und die Wähler noch nie an die Wahlurne gegangen sind. Im Januar dieses Jahres fand aber eine Ersatzwahl in Londonderry, der Hauptstadt der Derry-Grafschaft statt, und auch dieser Wahlkreis, der Wahlkreis der Londoner City, fiel in die Hände der Nationalisten. Somit haben diese jetzt die Mehrheit der Vertretung in der Ulster-Provinz! So sieht das „Volk“ aus, das sich gegenwärtig Waffen anschafft, weil es keine Home-rule, keine Romerule will!

Andererseits, was haben die Ulsterischen Protestanten von der „Romerule“ zu befürchten? Daß der katholische Klerus einen großen Einfluß unter den irischen Massen genießt, ist richtig, ist auch natürlich unter den Umständen, die die englischen Herrscher geschaffen haben, indem sie ihre Ausbeutung immer unter dem Deckmantel der Bekämpfung des Katholizismus vollzogen. Aber erstens gibt es schon jetzt Anzeichen, daß die Macht des katholischen Pfaffenstums mit der ökonomischen und politischen Beruhigung des irischen Bauerntums abnehmen wird, und zweitens ist das Home-rule-Gesetz absichtlich mit gewissen Vorschriften ausgestattet, um eine Vergewaltigung der protestantischen Minderheit durch die katholische Mehrheit unmöglich zu machen. So erhält der irische Statthalter das Suspensionsrecht über alle Maßnahmen des Dubliner Parlaments, eine Berufung liegt jedermann von den Urteilen der irischen Gerichte an den Geheimrat offen, und obendrein wird dem Reichsparlament in London das unbeschränkte Revisionsrecht über die Gesetzgebung des irischen Parlaments eingeräumt. Wie könnte da das Dubliner Parlament die protestantische Minderheit vergewaltigen? Offenbar ist es eine Sache der Unmöglichkeit, es sei denn, daß das Reichsparlament selbst die protestantischen Interessen preisgibt.

So entpuppt sich die ganze aufrührerische Agitation in Ulster als ein dreifacher Humbug, als eine Mache nur eines Teils der Bevölkerung der Provinz, der nicht einmal gewissenhaft an seine eigene Sache glauben kann. Wenn er sich trotzdem durch die alten und nicht einmal mehr den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Schlagworte fanatisieren läßt, so trifft die Schuld dafür die Rädelsführer, die dabei ganz andere Ziele verfolgen als die Verteidigung des Protestantismus gegen die ihm angeblich drohende Gefahr. Für sie ist die ganze Agitation nur ein Mittel, der Regierung, der sie sonst nicht bekommen können, in der irischen Frage Zugeständnisse abzurufen, mit denen diese sich in den Augen ihrer irischen Bundesgenossen blamiert, so daß sie entweder zurücktreten oder wenigstens das Parlament auflösen müsse. Bereits vor einem Jahre, auf einer unionistischen Demonstration zu Blenheim, dem Sitze des Herzogs von Marlborough, proklamierte der Führer der konservativen Opposition den Satz, daß Ulster das Recht auf einen bewaffneten Widerstand gegen die Home-rule zustehe. Selbst die Times tabelte damals diese Auffassung und meinte, die Opposition dürfe die Androhung eines Putsches in Ulster nicht als eine Waffe in ihrem politischen Kampfe gebrauchen. Die Ansichten der Konservativen über die Zweckmäßigkeit einer solchen Taktik waren zu jener Stunde wirklich geteilt, aber ein Handvoll von Draufgängern unter der Leitung eines gewissen Sir Edward Carson, eines ehemaligen Ministers und Mitgliedes des Geheimrats, nahm die Sache in die Hand und stellte die Partei vor die Wahl, entweder sie und den Führer selbst zu desavouieren oder sich der Agitation anzuschließen. Nach manchem Bedenken schloß sich die konservative (oder unionistische) Partei der Carsonbande an, und so ist der Aufstand in Ulster auf ihr Programm gesetzt worden. Das protestantische Ulster wird nur als Schachfigur im bürgerlichen Parteikampfe gebraucht.

Bis jetzt gab sich die Regierung die Miene, als fürchte sie die Agitation gar nicht, und gestalte ihr freie Bahn. Aber in der Tiefe ihrer Seele ist sie sehr bejorgt, denn gibt sie nach, so begeht sie politischen Selbstmord und ruft einen wirklichen Aufstand im wirklichen Irland hervor. Beharrt sie aber in ihrer jetzigen Haltung, so kann der Ulsterbluff sehr ernste Dimensionen annehmen. In den Reihen der liberalen Partei selbst herrscht eine große Angst, und einer der geachteten liberalen Führer, Lord Loreburn, der ehemalige Lordkanzler, hat an die beiden Parteien eine öffentliche Mahnung ergehen lassen, nicht die Dinge auf die Spitze zu treiben, sondern durch eine gemeinsame Konferenz der Führer einen friedlichen Ausgleich zu suchen. Die Anregung Loreburns hat die weiteste Unterstützung in der liberalen Presse gefunden, und das heißt, die Minister selbst haben sie auf einer Privatkonferenz bereits bewilligt. Wahrscheinlich wird schließlich doch ein Kuhhandel versucht werden, ab er aber gelingt, hängt hauptsächlich von der Haltung der Iren ab, die das Schicksal der Regierung in ihren Händen halten.

Röhling contra christlichen Textilarbeiterverband.

Auf die vom christlichen Textilarbeiterverband herausgegebene „Rechtfertigungs“-Schrift gegen Röhling antwortet dieser in mehreren Abwehrratzen in unserem Mithras-Parteiorgan. Wir sehen davon ab, alle Einzelheiten aus diesen Notizen wiederzugeben, da ja endgültig nur vom Gericht Klarheit über die verschiedenen Angriffspunkte — wie sie die Röhling'sche Broschüre und die Gegenschrift enthalten — geschaffen werden kann. Immerhin dürfte einiges aus den Röhling'schen Notizen doch interessieren. So veröffentlicht Röhling ein Zirkular, das vom christlichen Zentralvorstand an die Beamten des christlichen Verbandes gerichtet worden ist. Das Zirkular ist vom 4. Oktober datiert und lautet:

„Werte Kollegen! Der Unterzeichnete bittet, folgendes zur Kenntnis zu nehmen, und entsprechend handeln zu wollen:

1. Unsere Gegenschrift gegen die Röhling'sche Verdingungs-broschüre ist erschienen und der allgemeine Verband bereits im Gange. Allen Beamten der christlichen Arbeiterbewegung sowie den Redaktionen der meisten Tageszeitungen sind bereits Einzel-exemplare zugegangen. Unsere beamteten Kollegen werden nun ebenso höflich als dringend gebeten, nach zirka acht bis zehn Tagen der Zentralstelle einen Bericht darüber einzuweisen zu wollen, wie die Röhling'sche Broschüre und unsere Gegenschrift auf unsere Mitglieder und auf die Arbeiterschaft gewirkt haben.

2. Von verschiedenen Seiten sind uns sozialdemokratische Parteizeitungen eingefandt worden, welche größere Auszüge aus der Röhling'schen Veröffentlichung gebracht haben. Es ist beabsichtigt, diese sozialdemokratischen Zeitungen ebenfalls sämtlich zu verklagen. Das wird aber nur möglich sein, wenn wir in den Besitz von mindestens je vier Exemplaren der betreffenden Nummer dieser sozialdemokratischen Zeitungen gelangen. Die Kollegen werden deshalb dringend gebeten — auch wenn es etwas Mühe und Kosten verursachen sollte — eine solche Anzahl von Exemplaren zu beschaffen bzw. kaufen zu lassen und uns in möglichst reinem Zustande zuzusenden.“

Das Zirkular ist von Schiffer unterzeichnet. Wir wünschen Herrn Schiffer und seinen Kollegen von der Zentrale gute Verdauung, wenn die unter Punkt 1 des Zirkulars gewünschten Berichte der christlichen Beamten einlaufen. Werden wir das wirkliche Ergebnis der Umfrage erfahren, wie die Röhling'sche Broschüre in christlichen Mitgliederkreisen gewirkt hat? Wie besonders die Stellen der Schrift eingeschlagen haben, die die gewerkschaftliche Vertäufelung des christlichen Textilarbeiterverbandes bei Lohn- und Streikbewegungen so grell offenbaren?

Das unter Punkt 2 angegebene Bestreben der christlichen Zentraleitung, sozialdemokratische Parteigänger vor Gericht zu zerren, wird von diesen ganz gewiß mit Genugtuung aufgenommen werden. Es ist sehr interessant, gerade von Schiffer mit verklagt zu werden.

Als Röhling kündigte, ist ihm angedeutet worden, recht hübsch artig zu bleiben, dann könne er auch bei Stellengesuchen die christliche Zentrale als Referenz angeben. Und als Röhling sein Zeugnis verlangte, schrieb ihm Herr Schiffer am 1. August folgendes:

„Der Unterzeichnete steht persönlich auf dem Standpunkt, daß die Ausfertigung eines Zeugnisses erst am Jahreschluß erfolgen soll. In bezug auf die Tendenz desselben wird viel von Deinem persönlichen Verhalten abhängen.“

Bleib Röhling auf Wunsch der christlichen Zentraleitung, wie man sagt, recht „brav“, dann standen ihm Referenzen der Zentraleitung zur Verfügung, und Herr Schiffer hätte ihm auch ein glänzendes Zeugnis über gute Begabung, Lüstigkeit und Fleiß ausgestellt. Röhling blieb nicht brav, und darum sucht die christliche Zentraleitung in ihrer Rechtfertigungsschrift auf einer ganzen Reihe von Seiten nachzuweisen, was er für ein „fauler, unfähiger Tropf“ war! Solche Zeugnisse sehen nicht aus, als ob wirklich christliche Grundzüge bei ihrer Abfassung mitsprechen. Aber was macht sich eine christliche Gewerkschaftsleitung aus christlichen Grundzügen?

Um die Enthüllungen zu verteidigen, hat man zu dem zweifelhaften Mittel gegriffen, bekannte Unterschlagungsfälle aus dem sozialdemokratischen Lager in der zentrumschristlichen Presse zu veröffentlichen. Es fällt uns gar nicht ein, die einzelnen Fälle, die vielfach jahrelang zurückliegen, auf ihre Wahrheit zu prüfen. Wir geben zu, daß die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften nicht gefeit sind gegen solche bedauerlichen Vorkommnisse. Unterschlagungen kommen in allen Organisationen vor, in dem christlichen Textilarbeiterverband so viele, daß sie mit dazu beigetragen haben, die trostlose Lage im Verbands zu schaffen, oder besser gesagt, den Mitglieder-schwund herbeizuführen. Röhling hat das in seiner Broschüre festgestellt, und die christliche Zentraleitung hat nicht widersprochen. Was aber meint wohl die schwarze Presse dazu, wenn wir unsere Mappen einmal auspacken! Die Galerie frommer Spitzhüben, Sittlichkeitsverbrecher, Brandstifter, Mörder, kurz von Verbrechern jeder Art ist im klerikalen Heerlager so groß, daß keine andere Partei oder Richtung mit den Schwarzen konkurrieren kann. Wir verzichten indes darauf, auf diese Verbrecherliste näher einzugehen, weil uns zurzeit allein die Enthüllungen über den christlichen Textilarbeiterverband interessieren, und auch, was die schwarze Presse speziell hierzu zu schreiben hat. Es zeugt von wenig Mut und von einem sehr schlechten Gewissen, wenn die Zentrumschritte die Aufmerksamkeit ihrer Leser von den mehr oder weniger schlimmen Vorgängen im christlichen Textilarbeiterverband abzulenken versucht durch Manöver, wie die Aufzählung einzelner Unterschlagungsfälle aus anderem Lager.

Politische Übersicht.

Ein Fabrikbetrieb für „Beleidigungs“-prozesse.

Der Prozeß der christlichen Gewerkschaftsführer wegen der bekannten Artikel, die in der Warburg, in der Bergarbeiterzeitung, in anderen Gewerkschaftsblättern und in sozialdemokratischen Tageszeitungen erschienen sind, soll sich auf insgesamt zehn Prozeßorgane

erstritten. Außer den genannten Blättern sind noch verlagte: **Agel-**
ische Zeitung (Köln), Offener Arbeiterklub, Hamburger Echo,
Diebstahl der Volkswacht, Fränkischer Volksfreund (Würzburg), Fran-
zösische Volkswacht (Sagres), Laborsarbeiter (Bremen), und Pre-
senzeitung (der Brauereiarbeiter, Berlin). Die Verhandlungen
sollen vor dem Schöffengericht zu Köln, am Wohnsitz des Haupt-
klägers **Stegerwald**, des „Generalsekretärs“ der christlichen Gewer-
schaften Deutschlands, stattfinden. Die Klagen gegen die sieben an-
geklagten Blätter sollen gemeinsam verhandelt werden; hier
haben sich der vom 1. Oktober 1912 datierte Klage Stegerwalds
sowie andere Führer angeschlossen. Für heute zu der an Seilsam-
keiten reichen Vorgeschichte des Prozesses

einige Daten:

Am 24. September 1912 richtet Papst Pius der Zehnte seine
Encyclica-Epistel: „Singulari quadam“ an die deutschen Bischöfe.

Am 29. September 1912 wird auf diplomatischem Wege
dieses päpstliche Urteilstück durch den apostolischen Nuntius Martin
Frühwirth dem Kardinal Rupp in Breslau zugestellt.

Am 9. und 10. November 1912 veröffentlicht die **Kölnische**
Volkszeitung eine Uebersetzung der Encyclica, die an Hauptstellen
falsch ist.

Erst am Nachmittage des 15. November 1912 erscheint in Köln
die erste und richtige amtliche Bekanntgabe der Encyclica im amt-
lichen Staatsanzeiger der römisch-katholischen Kirche, den **Acta**
Apostolicae Sedis. (Das Original wird dem Königlich-schöffengericht
in Köln vorgelegt werden, und es wird dem Kölner Ge-
richtshof die erste richtige und verlässliche Uebersetzung zugehen.)

Herr **Adam Stegerwald** „verhandelt“ mit dem Bischof Dr.
Schulte von Baderborn und Fürstbischof **Kopp**, um Rechte und
Pflichten des Episcopats kennen zu lernen; darin lag an sich der
Akt der Unterwerfung als gläubiger Katholik. Die am 28. Novem-
ber in dem Spektakelstück von Essen verlesene „Interpretation der
Bischöfe“ ist nach Herbeischaffung des Originaltextes und der rich-
tigen Uebersetzung der Encyclica in zwei wichtigen Stellen nicht mehr
haltbar.

Am 5. Dezember 1912 veröffentlicht die **Kölnische Korrespondenz**
den **Nachweis**, daß die Christenführer sich unterworfen haben.

Ende Dezember 1912 labelt der **Kirchenpolitiker** Dr. **Essen** in
der **Neuen Züricher Zeitung** das „**Doppelspiel**“ der Christenführer.
Gleichzeitig veröffentlicht zwei **katolische Blätter** die **Katze** von
der löblichen Unterwerfung der treuen Söhne der Kirche in Deutsch-
land.

Das **stellten** die **Zeitschriften Janus** und die **Wartburg** am 1.
Januar 1913 fest.

Im März 1913 muß im Auftrag und unter Berufung auf
Johann Stenberts der **Protestant** **Franz Behrens** aus dem Reichs-
tag die **evangelische Wartburg** mit der „Berichtigung“ angehen, er,
der **Protestant (III)**, habe sich dem erzbischöflichen Ordinat in Ver-
son des **Generalvikars** Dr. **Kreuzwald** in Köln nicht unterworfen
und ebensowenig seine **katolischen Kollegen**. Gegen den mit Klage
drohenden **Protestanten** **Franz Behrens** formuliert die **evangelische**
Wartburg am 18. April 1913 die drei Theile, betreffend die
katolischen Gewerkschaftsführer. Der **Renommiertprotestant**“ der
katolischen Gewerkschaften mußte also die **evangelische Wartburg**
provozieren!

Am 16. Juli 1913 unterzeichnen die **Köln** **Rechtsanwälte**
Schreiber und **Kleisch** eine **Privatklage** für **Adam Stegerwald**
allein. Danach wird **Verhandlung** und **Unterwerfung des Steger-**
wald als „**unwahre Tatsache** wider besseres Wissen“ bezeichnet, je-
eignet, ihn in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen
(Paragraph 187 St.-G.-B.). Es wird also die **Fundgebung des**
Stegerwald in **Essen** als **Tat** gegen **Rom** qualifiziert. Dieser
Prozeß gegen die **päpstliche Anmaßung** geht vom **katholischen**
Generalstab der **Zentrums**partei in **Köln** aus und ist **katholische**
Arbeit.

Dadurch ist der **Redakteur** der **Wartburg**, der **protestantische**
Stadtpfarrer **Gustav Mir** in **Essen** in der **Lauff**, gezwungen, die

päpstliche Anmaßung als **Glaubensakt**, wodurch jeder **Katholik** im
Gewissen gebunden wird, vor **Gericht** in ihrem **unerschütterlichen** Text
und in ihrer **moralischen** **Teuge** zu **erweisen**; der **Katholik**
Adam Stegerwald aber hat mit den **Bischöfen** **verhandelt**, um zu
rebellieren!

Deutschland.

Der Streikbrecher-Loischnäger.

Der **Arbeitswillige** **Brandenburg**, der am 5. Juni gelegentlich
des **Streiks** bei der **Firma** **Wohl** in **Frauenthorf** den **Arbeiter** **Kühl**
mit einem **langen** **Messer** **ertrug**, wurde von dem **Steinerner** **Schwur-**
gericht **freigesprochen**. Aus der **Verhandlung** sei das folgende mit-
geteilt:

Von den **Jungen** **besandte** der **Arbeitswillige** **Wohl**, er sei
am **Abend** der **Tat** mit **fünf** **Männern**, darunter **Brandenburg**, von
der **Fabrik** nach **Hause** **gegangen**. **Kühl** sei über den **Damm** ge-
laufen und habe den **Angeklagten** **angerebet** mit den **Worten**:
„**Mensch** was **bist** Du denn **für** einer?“ Darauf hat **Brandenburg**
ein **langes** **Messer** **gezogen** und **Kühl** ohne **Grund** **niedergelassen**.
Es war ein **heller** **Abend**. **Zeuge** hat nicht **gesehen**, daß **Kühl** den
Brandenburg **angefasst** habe; **Kühl** hatte seine **Hände** in den **Hosen-**
taschen. **Zeuge** hat auch nie etwas davon **gehört**, daß **Brandenburg**
oder ein **anderer** **Arbeitswilliger** **je** **bedroht** worden sei.

Der **Arbeitswillige** **Grube** schildert den **Vorgang** **ebenso**. **Kühl**
stand einen **Moment** **erschrocken**, stieß beide **Hände** gegen die
Wände und rief: **Der** **Recht** hat mich **gestochen!**

Der **Zeuge** **Arbeitswilliger** **Thiel** ist mit **Brandenburg** von der
Fabrik **gekommen**. Er hat den **Eindruck** **gehabt**, daß **Kühl** den
Angeklagten **ansprechen** wollte; was **Kühl** sagte, hat **Zeuge** nicht
verstanden. Darauf **stach** ihn (den **Kühl**) **Brandenburg** in den
Bauch. **Kühl** hat den **Angeklagten** nicht **angerempelt**; der **Zeuge**
ist nie von **Streikposten** **bedroht** worden und hat auch nie **gesehen**,
daß **andere** **bestätigt** wurden.

Der **Arbeitswillige** **Katze** ging mit dem **Täter** nach **Hause**.
Er sah **Kühl** **kommen**, **Kühl** fragte **Brandenburg** etwas, gleich
darauf **brach** **Kühl** **zusammen**. **Brandenburg** suchte mit dem
Messer **umher** und rief: „**Wer** **mir** **zu** **nahe** **kommt**, **kriegt's** **ebenso!**“
Kühl ist mit dem **Zeugen** seit **drei** **Jahren** **bekannt**, aber nicht als
Katze. **Zeuge** hat nicht **gehört**, daß **Brandenburg** oder ein **an-**
derer **bestätigt** worden sei.

Aus den **Acten** wird **festgestellt**, daß **Kühl** **gänzlich** **unbestraft**,
während **Brandenburg** **mehrmals** wegen **gewalttätiger** **Körperver-**
letzung **vorbestraft** ist.

Der **Zeuge** **Meyer** und **andere** **Zeugen** **sagen** **ähnliches** **aus**.
— **Dies** **Zeugen** **wissen** **nicht** **zu** **bestimmen**, daß **Brandenburg** durch
Streikende **bedroht** worden sei. **Zwei** **Zeuginnen** **behaupten**: **Brand-**
enburg hätte ihnen **gegenüber** **geäußert**: **Wenn** **mich** **ein** **Streiken-**
der **anfassen** **würde**, **mir** **wäre** **es** **ganz** **egal**, **ich** **würde** **ihm** **ein**
Messer **in** **den** **Bauch** **stoßen** **und** **ihm** **die** **Gedärme** **vor** **die** **Füße**
legen.

Dann wurde ein **ehemaliger** **Streikbrecher**, **jezt** **Händler**,
Pellentin als **Entlastungszeuge** **vernommen**. Er hat am **fraglichen**
Abend vor dem **Tor** der **Fabrik** **gestanden** und dem **Angeklagten**
nachgesehen. Als **Kühl** dem **letzteren** **begegnete**, habe **Kühl** den
Brandenburg an der **Schulter** **gefaßt**, in demselben **Augenblick** **griff**
aber auch **Kühl** **schon** **wieder** **nach** **seinem** **Leib** und **taumelte** **über**
die **Straße**. Da **Brandenburg** von **anderen** **Streikenden** **verfolgt**
wurde, **ließ** er **zur** **Fabrik** **zurück**.

Alle **anderen** **Zeugen**, die **nachmals** **aufgerufen** **wurden**, **be-**
streiten, daß **Kühl** den **Brandenburg** **angefasst** habe. **Pellentin**
hält **keine** **Aussage** **aufrecht**.

Der **Zeuge** **Gendarm** **Schmader** hat nicht **gesehen**, daß **Kühl**
den **Brandenburg** **angefasst** habe.

Der **Sachverständige**, der die **Leiche** **abduziert** hat, **bekundet**,
daß der **Stich** **unbedingt** **tödlich** **wirken** **mußte**, weil er **oberhalb** **des**

Nabels **ist** in die **Bauchhöhle** **eindrang** und die **Bauchschlagader**
zerstört, so daß der **Tod** durch **Verblutung** **eintrat**. Daß der **Ge-**
stochene die **Hand** **auf** der **Schulter** **des** **Täters** **hatte**, ist **nach** **dem**
Stichtat **ausgeschlossen**. — **Der** **Staatsanwalt** **erzählte** die **Ge-**
schwoorenen, den **Angeklagten** **der** **vorfälligen** **Körperverletzung**
schuldig **zu** **sprechen** und ihm **mildernde** **Umstände** **zuzubilligen**. **Der**
Verteidiger **berief** **sich** **darauf**, daß in **letzter** **Zeit** **wiederholt** **Strei-**
kende **Arbeitswillige** **angegriffen** **haben**, er **beantragte** **Freisprechung**.
Nach **kurzer** **Verzögerung** **verneinten** die **Geschwoorenen** die **Schuld-**
frage **und** **das** **Gericht** **erkannte** **daraufhin** **auf** **Freisprechung**.

Das **Urteil** **zeigt** **wieder** **einmal** die **Schatten** **des** **Schwur-**
gerichts, das **Unternehmer** **über** **Arbeiter** **aburteilen** **läßt**. In **denen**
ist **ihre** **Begner** **sehen**. **Der** **Angeklagte** **Brandenburg** **hat** **den** **Tot-**
strich **ohne** **Grund** **begangen**. **Der** **Einwand** **der** **Notwehr**
trifft **in** **keiner** **Weise** **zu**, denn **alle** **Zeugen**, von **denen** die **meisten**
selbst **Streikbrecher** **waren**, **sagten** **aus**, daß der **Erstgenannte** die
Hände **in** **den** **Hosentaschen** **gehabt** **und** **nicht** **einmal** **mit** **Worten** **den**
Loischnäger **bedroht** **hat**. **Ansehend** **besteht** **wenig** **Aussicht**, dieses
traffe **Stammurteil** **zu** **beseitigen**.

Der Welfenrummel.

Wie **vorauszu** **sehen** **war**, hat die **vom** **Reichskanzler** **sanctierte**
„Erklärung“ die **altdeutschen** **Rabaunmacher** **keineswegs** **beruhigt**,
für **ein** **Bröbchen** **des** **Tones**, den sie **anschlagen**: die **Rheinisch-**
Westfälische **Zeitung** **keibet** **ihren** **Artikel** **in** **die** **Form**
eines **offenen** **Briefes** „an **den** **Prinzen** **Ernst** **August** **von** **Groß-**
britannien **und** **Irland**, **Herzog** **von** **Braunschweig** **und** **Lüneburg**“,
und **leistet** **sich** **dabei** **folgendes**.

Nicht **nur** **Ihnen** **geht** **die** **Ehre** **über** **alles**, **sondern** **auch** **dem**
deutschen **Kaiser** **hat** **die** **Ehre** **über** **alles** **zu** **gehen**. **Wenn**
ein **Kaiserwort** **nach** **ein** **Kaiserwort** **bleiben** **soil**, das **heißt** **ein**
Ehrenwort **von** **höchster** **Bedeutung**, an **dem** **nicht** **zu** **rütteln** **und**
zu **deuteln** **ist**, **dann** **kann** **und** **darf** **Se. Maj.** **der** **Kaiser** **Ihnen**
unter **solchen** **Umständen** **bei** **aller** **Liebe** **für** **seine** **Frau** **Tochter** **und**
bei **aller** **Zuneigung** **für** **Sie** **als** **Schwiegerjohn** **nicht** **den** **Thron**
von **Braunschweig** **freimachen**. **Würde** **je** **ein** **deutscher** **Kaiser** **anders**
handeln, so **müßte** **das** **deutsche** **Volk** **daraus** **den** **Schlus** **ziehen**,
daß **ihm** **keine** **persönlichen**, **seine** **dynastischen** **Interessen** **höher** **stehen**
als **sein** **feierliches** **Wort** **und** **die** **Ehre** **und** **das** **Wohlergehen** **des**
deutschen **Volkes**. **Und** **das** **wäre** **schlimm**, denn **das** **deutsche** **Volk**
ist **keine** **Hammelherde**, die **man** **heute** **dem**, **morgen** **jenem** **Schäfer**:
zuweilt. **Sie** **werden** **gehört** **haben**, daß **nicht** **nur** **große** **Blätter**
der **linksliberalen** **Partei** **gruppen**, sondern **auch** **bedeutende** **Blätter**
der **rechtsliberalen** **Partei** **gruppen**, **haben**, **wenn** **der** **Reichskanzler**
leichtfertig **die** **Hand** **zum** **Bruch** **der** **Bundesratsbeschlüsse** **von** **1865**
und **1907** **hätte** **und** **damit** **zum** **Reichsvorderer** **wurde**, **der** **Vo-**
vember **1913** **einen** **Volkssturm** **zeitigen** **könnte**, **dem** **gegenüber**
die **Novembereignisse** **von** **1908** **nur** **ein** **Schattenspiel** **wären**. **So** **ist**
heute **die** **Stimmung** **des** **deutschen** **Volkes**! **Denn** **auch** **das** **deutsche**
Volk **hat** **seine** **Ehre**!

Das **ist** **recht** **starker** **Tabak**, und **Theobald** **wird** **offenbar** **mit**
diesem **Widerfacher** **seiner** **Verfassungs** **politik** **nicht** **so** **leicht** **fertig**
werden. **Die** **Nationalliberalen** **allerdings** **werden** **bereits** **von** **ihren**
eigenen **Organen** **im** **Sich** **gelassen** **und** **zu** **Kataibendiensten**
getrieben. **Die** **Rheinisch-Westfälische** **Zeitung** **tritt** **nämlich** **dafür** **ein**,
daß **man** **den** **kaiserlichen** **Schwiegerjohn** **schonem** **muße** **und** **nicht** **den**
„demütigenden“ **Verzicht** **auf** **Hannover** **von** **ihm** **fordern** **soil**.

Die **Rheinisch-Westfälische** **Zeitung** **hat** **ganz** **recht**: **das** **deutsche**
Volk **ist** **keine** **Hammelherde**, **woraus** **folgt**, daß **vor** **allem**, **wie** **wir**
immer **wieder** **betonen**, **die** **Braunschweiger** **und** **Hannoveraner** **zu**
befragen **wären**, **ob** **dem** **die** **einen** **Herzog**, **dem** **anderen** **einen**
König **brauchen**. **Da** **sicher** **die** **große** **Mehrheit** **das** **verneinen**
würde, **so** **wäre** **alsbald** **der** **ganze** **Rummel** **erledigt**.

Wie der Fiskus zu seinem Gelde kommt!

Eine **eigenartige** **Methode** **des** **südwestafrikanischen** **Fiskus**,
Geld **einzutreiben**, **wurde** **im** **Farmierverein** **Reemanshoop** **in** **Ge-**
genwart **des** **Gouverneurs** **geschildert**. **Die** **Widerlicher** **Zeitung** **be-**

unser **Gewehr** **mit** **hinüber**. **Am** **gings** **mit** **doppelter** **Eile** **quer-**
feldein. **Nach** **einiger** **Zeit** **trafen** **wir** **die** **kleine** **hölzerne** **Brücke**, **die**
nach **Schleiffig** **führt**, **und** **von** **dort** **schlugen** **wir** **die** **Richtung** **nach**
Vinduan **ein**.

Wir **marschierten** **ganz** **stumm** **und** **blickten** **uns** **nur** **von** **Zeit**
zu **Zeit** **nach** **der** **andern** **Seite** **der** **Eister** **um**, **nach** **dem** **Straken-**
kamp, **der** **in** **Leipzig** **nach** **fortdauerte**, **und** **von** **wo** **nach** **lange** **wüten-**
des **Gesähe** **und** **dumpler** **Kanonen** **den** **zu** **uns** **herüberdrang**.
Um **zwei** **Uhr** **endlich** **entdeckten** **wir** **die** **endlose** **Kolonnen** **von** **flüch-**
tenden **Truppen**, **Kanonen** **und** **Bagagewagen** **auf** **der** **Straße** **nach**
Erurt, **und** **bal** **vermischte** **sich** **für** **uns** **der** **ferne** **Donner** **der**
Schlacht **mit** **dem** **Getöse** **des** **Rückzugs**.

XXI.

Bis **jezt** **habe** **ich** **von** **den** **großen** **Kriegsereignissen** **erzählt**,
von **Schlachten**, **ruhmvoll** **für** **Frankreich**, **noch** **amerer** **Feind** **und**
unseres **Unglücks**. **Wenn** **man** **ganz** **allein** **gegen** **die** **übrigen** **Völker**
Europas **gekämpft** **hat** **und** **unterliegt** **zulezt**, **so** **braucht** **man** **wegen**
einer **solchen** **Niederlage** **nicht** **zu** **erötten**. **Nicht** **die** **Zahl**, **nach** **die**
Größe **des** **Volkes** **oder** **der** **Armee** **aus**, **sondern** **die** **Legende**
und **die** **Strat**, **die** **ihnen** **innewohnt**.

Am **er** **muß** **ich** **das** **Glend** **des** **Rückzugs** **erzählen**, **und** **das**,
essen **gestanden**, **wird** **mir** **jezt** **schwer**.

Man **sagt**, **das** **Vertrauen** **machte** **stark**, **und** **dies** **ist** **haupt-**
sächlich **bei** **den** **Frankosen** **der** **Fall**. **So** **lange** **es** **vorwärts** **geht**,
so **lange** **nach** **Hoffnung** **auf** **den** **Sieg** **vorhanden** **ist**, **hängen** **sie** **zu-**
sammen **wie** **die** **Füßler** **der** **Hand**; **der** **Wille** **der** **Führer** **ist** **allen**
Gesetz. **Aber** **sobald** **je** **zum** **Rückzuge** **genougt** **ist**, **so** **jezt** **jeder**
nur **nach** **Vertrauen** **in** **sich** **selbst**, **und** **keiner** **erkennt** **mehr** **das**
Kommando **an**. **Alsdann** **zerstreuen** **sich** **diese** **starken** **Männer** —
welche **je** **wohlwollen** **dem** **Feind** **entgegen** **in** **den** **Kampf** **gingen** —
nach **rechts** **und** **nach** **links**, **hast** **einzeln**, **bal** **truppweise**, **so** **daß**
ihre **vorher** **hüchsam** **n** **Feinde** **Mut** **bekommen** **und** **wagelicht** **über**
sie **herfallen**, **wie** **Haben** **über** **ein** **gefallenes** **Pferd**, **an** **das** **sie** **sich**
nicht **auf** **eine** **haibe** **Weise** **vergraben** **hätten**, **so** **lang** **es** **nach** **gerecht**
erscheint.

So **war** **es** **auch** **damals**. **Ich** **habe** **etliche** **Kosaken** **ge-**
sehen, **wahre** **Beutier**, **ein** **paar** **Carapen** **auf** **dem** **Leib**, **eine** **alte**
hölzerne **P**

richtet darüber: A. Bant berichtete über das Verfahren der Intendantur der Schutztruppe bei Vergebung der Frachtfahrerträge. Er erzählte, daß ihm vor kurzem mitgeteilt worden sei, seine beiden in Reckmanshoop befindlichen Wagen könnten zwei Führer für die Schutztruppe nach Maribus befördern. Ihm sei der übliche Satz von 3 1/2 Pfennig pro Kilometerzähler geboten, was hätte er sich verpflichtet fühlen, sich von dem Betrage der Fracht ein Drittel abzuleben zu lassen, aber Quittung für den vollen Betrag auszustellen. Auf seine Frage, wozu denn ein solcher Zauber dienen solle, sei ihm die Antwort geworden, daß mit derartigen Abzügen die Schulden früherer Frachtfahrer an den Militärkäufmann bezahlt würden. Da er keine Lust hatte, die Schulden anderer Leute zu bezahlen, habe er die angebotenen Frachten abgelehnt. F. Bant bestätigte diesen Sachverhalt und führte aus, daß auch den Damaros in Naharas für Schutztruppenfrachten solche Abzüge gemacht würden. Bis dahin hatte der Gouverneur unglaublich lächelnd das Haupt geschüttelt. Jetzt fragte er den anwesenden Eingeborenen-Kommissär, ob ihm diese Abzüge bei Eingeborenen-Frachtfahrten bekannt seien. Herr Frese bestätigte prompt, daß die Eingeborenen sehr die Rückzahlung der ihnen jahrelang abgezogenen Beträge, für deren Empfang sie allerdings Quittung geleistet hätten, forderten und er ihre Forderung vertrete. A. Ehret berichtete, daß ihm gegenüber ein früherer Sergeant und späterer Frachtfahrer sich vor kurzem darüber lustig gemacht habe, daß andere Leute jetzt ernst dabel seien, durch Frachtfahrten für die Truppe seine alten Schulden zu bezahlen. A. Ehret erklärte, daß viele frühere Frachtfahrer dem Fiskus Geld schuldeten, daß sie aber ausgewandert, verstorben oder gänzlich mittellos seien. Nun sei von Berlin angeordnet worden, daß die Frachten nur an solche Frachtfahrer zu vergeben seien, die dem Fiskus Geld schulden, und daß ein Drittel der Fracht einzubehalten sei. Diese Ordre ist natürlich unausführbar, und da die Truppe ihre Frachten doch von irgend jemand fahren lassen müsse, sei man auf das gefährdete Verfahren gekommen.

Wirklich, in unsern herrlichen Kolonien übertrifft eine amtliche Leistung immer die andere!

Was der Deutsche besitzt.

Der Direktor der Deutschen Bank, Dr. Karl Helfferich, hat — wie wir schon meldeten — das deutsche Nationalvermögen auf 320 Milliarden Mark geschätzt. Im Jahre 1898 hatte es nach einer Berechnung des Internationalen Volkswirts eine Höhe von 165,8 Milliarden Mark. Der Nationalreichtum Deutschlands hat sich also im Laufe von 15 Jahren verdoppelt, ein zahlenmäßiger Beweis für den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung, den das Land in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit genommen hat, ein Aufschwung, der freilich in erster Linie einer kleinen Hand voll Besitzenden zugute gekommen ist, während die große Masse der Bevölkerung nach wie vor aus Habenichtsen besteht. Und doch wäre das auf den Kopf der Bevölkerung fallende Vermögen bei einer gleichmäßigen Verteilung gar nicht so klein. Es hat sich von 1898 bis heute von 3070 auf 4900 Mark vermehrt. Daß die Steigerung hier nicht so groß ist, erklärt sich aus dem gleichzeitigen Bevölkerungswachstum von 54,4 auf 66 Millionen. Die Familie im Durchschnitt zu vier Köpfen gerechnet, kommt also heute auf jede Familie ein Vermögen von fast 20 000 Mark, in dem allerdings das öffentliche Vermögen, Eisenbahnen, öffentlichen Gebäuden, Kunstschätzen usw. mit einbezogen ist.

Ein Vergleich mit anderen Ländern zeigt, daß das Nationalvermögen in England 260 Milliarden und 5800 Mark pro Kopf, in Frankreich 232 Milliarden und 5924 Mark pro Kopf und in den Vereinigten Staaten 500 Milliarden oder 5500 Mark pro Kopf beträgt. Wenn uns auch alle diese Länder hinsichtlich der Kopfquote noch überlegen, so kann uns dabei doch die eine Tatsache trösten, daß dies 1898 noch in weit höherem Maße der Fall war (England hatte damals die doppelte Kopfquote von Deutschland, Frankreich eine um 70 Prozent und die Vereinigten Staaten eine um 60 Prozent höhere), so daß wir also hoffen dürfen, den Vorsprung unserer wirtschaftlichen Hauptkonkurrenten bald einzuholen.

In einer Studie Deutschlands Volkswohlstand 1888—1903 schätzt Dr. Helfferich ferner das deutsche Volkseinkommen auf rund 40 Milliarden Mark oder 600 Mark pro Kopf während es 1896 etwa 21 1/2 Milliarden Mark oder 410 Mark pro Kopf betragen hatte. Wiederum mit 4 multipliziert ergibt es also ein Durchschnittseinkommen pro Familie von gegenwärtig 2400 Mark. Freilich ist hierbei zu berücksichtigen, daß von den 40 Milliarden nur 25 in den privaten Konsum eingehen, während 7 Milliarden für öffentliche Zwecke verandt, der Rest von 8 Milliarden aber als Akkumulation, des heißt zur Erweiterung der Produktion, zum Anlage von Eisenbahnen, Kanälen, Erschließung von Bergwerken usw. verwendet wird. Der in den Privatkonsum übergehende Teil des Gesamteinkommens von 25 Milliarden auf die Bevölkerung verteilt, ergibt ein Durchschnittseinkommen pro Kopf von 375 Mark oder pro vierköpfige Familie von 1500 Mark. Das ist gerade nicht viel, und wenn der Sozialismus nur eine gleichmäßigere Verteilung des vorhandenen Einkommens bezweckt, so wäre das Ziel nicht allzu anreizend. Aber wir wissen ja, daß die sozialistische Produktionsweise zugleich eine gewaltige Steigerung der Produktivität bringen wird. Der gleiche Geldbetrag — einmal vorausgesetzt, daß auch die sozialistische Gesellschaft zunächst noch das Geld als Zahlungsmittel beibehalten wird — wird also dann einem weit höheren Quantum an Gebrauchsgütern entsprechen.

Ein schändliches System.

Im Reichsstaetel fehlt Geld. Das Brot ist teuer. Trotzdem die Roggenausfuhr wird gesteigert und das Reich zahlt dafür viele Millionen Mark Ausfuhrprämien. In den beiden Monaten August und September 1913 wurden 2 045 762 Doppelzentner Roggen und 360 448 Doppelzentner Roggenmehl ausgeführt, gegen 1 428 448 Doppelzentner Roggen und 269 235 Doppelzentner Roggenmehl in derselben Zeit des vorigen Jahres. Rechnet man mit einer durchschnittlichen Ausbeute von 60 Prozent, dann entsprechen die Mengen von 600 746 resp. 445 342 Doppelzentner Roggen. Somit ergäbe sich folgendes:

	August—September 1912	1913
Roggenausfuhr	1 874 810 Dz.	2 640 508 Dz.
Ausfuhrprämie	9 369 200 Dz.	13 222 540 Dz.

Enorme Steigerung der Gaben, zum Zwecke der Brotverteilung, aber für Arbeitsteile nichts! Das ist des Deutschen Reichs Sozialpolitik.

Der Segen des Privateigentums

Fürst von Blos, der größte Grundbesitzer Schlesiens, hat der Deffentlichkeit einen neuen Beweis für den Segen des Privateigentums an Grund und Boden gegeben. Als am Sonntag zahlreiche Kirchensänger vor der evangelischen Kapelle in Bad Salzbrunn erschienen, mußten sie mit ihren Gebeten wieder abziehen. Die fürstliche Verwaltung, auf deren Grund die Kapelle steht, hat dem evangelischen Pfarramt erklärt, daß sie die Benutzung des Gotteshauses nicht mehr gestattet, und alles Protestieren der Fremden hat bisher nichts gebracht. Die Empörung ist groß. Oester schon drohte die Schließung des „Klosters“.

des Fürsten ist. War damals die Deffentlichkeit von dem Segen solcher Zustände nicht sehr erfreut, so ist jetzt zu erwarten, daß die leidenschaftlichsten Seelen für die Bergesellschaftung von Grund und Boden eintreten, wenn der Privatbesitz nicht einmal vor dem „Haufe des Herrn“ Respekt hat. Uns kann diese Demonstrationspolitik schon recht sein.

Wahltag in Dresden.

In Dresden-Neustadt fand die Reichstagswahl für den verstorbenen Genossen Raden statt, der den Wahlkreis seit 1898 im Reichstag vertrat. Es erhielten nach vorläufiger Zählung Arbeitersekretär Bud (Sozialdemokrat) 31 190 Stimmen; Rechtsanwalt Knoop (Christliche Volkspartei) 11 024 Stimmen; Dr. Hartmann (Konservativ) 14 290 Stimmen.

Arbeitersekretär Bud (Sozialdemokrat) ist somit gewählt. Bei der Wahl am 20. Januar 1912 erhielt der Sozialdemokrat 31 640, der Fortschrittler 12 363, der Konservativ 13 893 und das Zentrum, das diesmal keinen Kandidaten aufgestellt hatte, 319 Stimmen. Unser Genosse Bud ist diesmal mit einer Majorität von etwa 6000 Stimmen gewählt worden, während der Vorsprung der Sozialdemokratie im Jahre 1912 nur 5000 Stimmen betrug. Den größten Verlust haben die Fortschrittler zu verzeichnen. Wir können uns des schönen Sieges aufrichtig freuen. Wenn in den nächsten Tagen in Babelsburger Wahlkreis Gen. Stolzen, — wie mit Sicherheit zu erwarten — gewählt sein wird, dann ist die rote 111 bei Beginn des Reichstags im November wieder vollständig verammelt, um mit vereinten Kräften ihre gesetzgeberische Tätigkeit zum Wohle des Volkes wieder aufzunehmen.

Zum Kampf um die Arbeitslosenfürsorge. In der letzten Sitzung des Gemeindefolkorgiums in München brachten die Sozialdemokraten einen Antrag ein, den Magistrat zu ersuchen, den Satzungsentwurf einer Arbeitslosenversicherung vorzulegen und zur Unterstüfung Arbeitsloser 50 000 Mark bereitzustellen.

Um für die Arbeitslosen in den Wintermonaten Arbeitsgelegenheit zu schaffen, beschloßen die Stadtverordneten in Kassel, die Ausführung von städtischen Arbeiten zu beschleunigen. — Und was wird der Magistrat von Danzig unternehmen?

Ausland.

Rußland.

Die Streikbewegung in Rußland. Im Verlage des Kaiserlich-Technischen Vereins erscheint eine Arbeit von Michailoff über die Streikbewegung in Rußland, aus welcher wir folgende Zahlen entnehmen: Im Jahre 1912 hat der Autor 5000 Streiks mit 1 463 000 Teilnehmern verzeichnet; davon entfallen auf die der Fabrikinspektion untergeordneten Fabriken 3000 Streiks mit 1 248 000 Teilnehmern.

Nach der absoluten Zahl der Streikenden überragt die Streikbewegung des vorigen Jahres die sechs vorangegangenen Jahre zusammen genommen (1 164 000) und bleibt nur hinter dem Jahre 1905 (2 863 000) zurück.

Ueber die politischen Streiks informieren folgende Zahlen: 1905: 1202000 Streikende; 1906: 5114000; 1907: 526000; 1908: 91000; 1909: 8000; 1910: 4000; 1911: 40000; 1912: 950000.

Vor dem Revolutionsjahre (1905) zählte man überhaupt keine politischen Streiks, wenn man die einzelnen Arbeitseinstellungen am 1. Mai außer Acht läßt; im Jahre 1905 dagegen nahmen die politischen Streiks kolossale Dimensionen an. Die ökonomischen Streiks sind vollständig von den Schwankungen der Konjunktur abhängig. Im Jahre 1905 zählte man 1 023 000 Streikende; 1906: 449 600; 1907: 172 000; 1908: 81 000; 1909: 56 000; 1910: 43 000; 1911: 97 000; 1912: 298 000. Im Jahre 1912 haben die Streiks in der Metallindustrie zu-, in der Textilindustrie dagegen abgenommen.

Österreich-Ungarn.

Die Erbschaft für den Genossen Schuhmeier wurde in Wien-Neupollstadt vorgenommen. Es handelt sich um das Reichratsmandat, das Schuhmeier den Christlich-Sozialen errufen hatte. In dem beispiellosen Wahlkampf spielte — man kann es bedauern, aber es ist natürlich — der Meuchelmord an dem überaus populären Abgeordneten, den ein bekannter Christlich-Sozialer begangen hat, eine um so größere Rolle, als die christlich-sozialen Mehrheit des niederösterreichischen Provinzial-Landtages sich vor wenigen Wochen die unerhörte Provokation geleistet hat, den Bruder des Mörders, für den die Witwe Schuhmeiers um Erlaß der Todesstrafe gebeten hat, den „Arbeiterführer“ Kutschol in den Landesauschuß, eine Art autonomer Landesregierung, zu entsenden, wo er das — Schutrefat erhält. Es fanden sich jetzt unser Genosse Matthias Eidersch, der Fortschrittler Wafel und der christlich-sozialer Stadtrat Dr. Malaja gegenüber. Das Wahlergebnis ist Stichwahl zwischen Eidersch und Malaja. Eidersch erhielt 5934, der liberale Kandidat 2543 und der christlich-sozial: Malaja 7761 Stimmen. Einige nationalliberale Kandidaten erhielten zusammen 800 Stimmen. — Da die Fortschrittler größtenteils für Eidersch stimmen werden, ist sein Sieg ziemlich wahrscheinlich. Genosse Eidersch hat dem Parlament von 1901—1911 angehört und ist der beste Kenner der Arbeiterversicherungsfragen.

Frankreich.

Katholische Gewerkschaften in Frankreich. Ein kürzlich stattgefundener Kongreß von „katholischen“ Angestellten-Gewerkschaften beschloß die Gründung eines „katholischen“ Verbandes der Gewerkschaften katholischer Angestellter. In Paris wurde eine „Gewerkschaft der Arbeiter in der Buchdruckerei und verwandten Industrien“ gebildet, die nur „bekehrte“ katholische Franzosen“ aufnimmt. Die von den Geistlichen an allen Orten aufgepöpelte Organisation der katholischen Eisenbahner soll angeblich 56 000 Mitglieder zählen. Die Gründung katholischer Gewerkschaften, an deren Spitze, auch in den Sectionen, gewöhnlich ein vom Bischof bestätigter oder eingesetzter Geistlicher steht, wird besonders jetzt mit großem Eifer überall betrieben. Regierung und Unternehmern sind dieser Bewegung natürlich sehr zugetan und fördern sie nach Kräften, in der Hoffnung, die freie Gewerkschaftsbewegung dadurch einzudämmen oder gar vernichten zu können.

Ein paßliche Reaktion.

Eine Vorlage zur Erhöhung der Bezüge für Altpensionäre und Althinterbliebenen ist nach einer Meldung des Berliner Lokal-Anzeigers im Reichstagsamt in Vorbereitung. Eine Verständigung mit Reichstag über den Umfang der neu zu gewährenden Bezüge wird sehr erwartet, daß der Entwurf dem Reichstage jedenfalls im nächsten Winter zugehen wird.

Wehr weibliche Postbeamte. Das deutsche Reichspostamt hat nach dem Berliner Tageblatt eine Verfügung erlassen, die eine weitere Verdrängung der weiblichen Beamten in die Wege führt. In die Wege der Postämter oder Poststellen zu werden.

Vom Kampfe zwischen Ärzten und Krankenkassen. Die Tatsache, daß in einigen Orten eine Einigung zwischen Ärzten und Krankenkassen zustande gekommen ist, hat zu der Annahme geführt, es sei allgemein Frieden geschlossen. Das ist ein Irrtum. Die Ärzte sind sehr kampflustig, und die Kassen wehren sich selbstverständlich. In der Provinz Sachsen haben alle Kassenvereine dieser Provinz in Gemeinschaft mit denen von Sachsen-Anhalt ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen.

Deutsche Einheitskronographie. Am 1. und 2. Dezember werden im Kultusministerium unter dem Vorsitz der Geheimräte Klatt und Thiele Beratungen des Wer-Ausschusses der deutschen Chronographen-Schulen stattfinden, um über die Schaffung eines deutschen Einheitsystems weitere Beschlüsse zu fassen.

Ein alter Freimaurer gestorben. In Groß-Schönau ist der frühere reichstägige und Landtagsabgeordnete Gustav Fährmann im Alter von 78 Jahren gestorben.

Aus der Partei.

Ungeheuerliche Geldstrafen.

1000 Mark Geldstrafe verhängte das Schöffengericht 4 zu Hamburg über den Genossen Köpfe als Verantwortlichen des Hamburger Echo wegen „Beleidigung“ des Redakteurs Hubbe von den Hamburger Nachrichten. Hubbe, der eine bewegte journalistische Vergangenheit hat, ist bei dem Hamburger Scharfmacherblatt Spezialist in Sozialistenbekämpfung geworden. Er läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um die Arbeiterbewegung in der giftigsten Weise zu beschänden. Als er im vorigen Jahre zur Bürgerpflicht kandidierte und sich dabei nach allen Seiten hin Aufwand zu beschaffen suchte, deckte das Hamburger Echo einiges aus seiner Vergangenheit auf. Noch bis vor wenigen Jahren hat Hubbe in Slettin die all-deutsche-antilemische Hochwacht geleitet, in der Judentum und Christentum in gleicher Weise vom Standpunkt alldeutscher Massenpolitik und Wolansvereiner verspottet wurden. In Hamburg aber vertritt Hubbe den bibelhaftesten Kirchenglauben und verbindet nach Art Knuten-Dertels seine Sozialistenbekämpfung mit frömmelnden Betrachtungen. Nebenher war er noch als Karrikaturenzeichner und satirischer Plauderer für eine Wochenschrift tätig. Der Herrns abgeleitete Vorwurf der Doppelzüngigkeit gab Hubbe Veranlassung, gegen das Echo zu klagen, mit dem Erfolge, daß das Gericht das obige Urteil fällte. Hubbe behauptete, und er fand damit beim Gericht Glauben, daß er als Hochwacht-Redakteur nur die preßgesetzliche Verantwortung trüge, moralisch aber für den Inhalt dieses Blattes nicht verantwortlich zu machen sei. Die Verurteilung, die Genosse Köpfe schon wegen Brechvergehens erlitten hat, und einige Schlussfolgerungen, die das Echo über Hubbes Charakter gezogen hatte, dienen zur Begründung des Urteils, gegen das selbstverständliche Berufung eingelegt wird.

Die Strafkammer in Bremen verurteilte den Genossen Schwarz, den Verantwortlichen der Bremer Bürger-Zeitung, wegen „Beleidigung“ des leitenden Redakteurs des Bremer liberal sein wollenen Amtsblattes zu 450 Mark Strafe.

Straflos der Presse. Das Schöffengericht Gera verurteilte den Genossen Drechsler von der Reußischen Tribüne wegen angeblicher Beleidigung eines Lehrers zu der hohen Strafe von 300 Mark. — Einer Lehrerebeleidigung sollte sich auch die Nordhäuser Volkszeitung schuldig gemacht haben. Der verantwortliche Redakteur, Genosse Probst, wurde zu 100 Mark Strafe verurteilt.

Bebels Hinterlassenschaft.

Einige bürgerliche Blätter behaupten, daß die in der sozialdemokratischen Presse gegebenen Darlegungen über die Hinterlassenschaft des Genossen Bebel nicht richtig seien. Sie stützen sich darauf, daß Bebel zu Lebzeiten ein weit höheres Einkommen und ein höheres Vermögen versteuert hätte. Die Summe, die Bebel bei seinem Lebensende versteuert hat, ist für sein tatsächliches Einkommen und für sein Privatvermögen nicht maßgebend. Bebel war für die beiden großen Parteiunternehmungen, für die Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. in Berlin und für die Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg einer der Teilhaber der Partei, und er mußte als solcher für einen Teil des Geschäftsergebnisses und des Geschäftvermögens dieser Betriebe Einkommens- und Vermögenssteuer zahlen. Er mußte also aus gesetzlichen Gründen den betreffenden Betrag bei der Besteuerung seines Privatvermögens und seines Einkommens hinzuzählen. Bebel hat aber aus diesen Betrieben niemals persönliche Einkünfte bezogen. Die in der sozialdemokratischen Presse gegebene Darstellung über die Hinterlassenschaft Bebels ist in allen Punkten richtig und es muß deshalb bei der von uns gegebenen Darstellung bleiben.

Eine Hausdurchsuchung fand in der Redaktion der Rheinischen Zeitung zu Köln statt. Das Interesse der Kriminalpolizei galt einem Manuskript eines vor einigen Tagen im lokalen Teil unseres Parteiblattes erschienenen Artikels, wodurch die von einem Kriminalkommissar an Gerichtsstelle bekundete Geschenkannahme durch höhere und weitere Beamte scharf kritisiert worden war. Gefunden wurde natürlich nichts. Ebenso vergeblich wurde in der Wohnung des verantwortlichen Redakteurs, Genossen Seilmann, nach jenem Manuskript gehaust.

Inserat-Markt

GEORG A. JASMATZKI A.G. DRESDEN
 GROSSE DEUTSCHE
 CHARITTESTRASSE 11

MONTAG 180

Ausschlagige Patienten werden abgeholt in einem Trage-Behälter

Die 180 Jahre ich Zähne, welche vornehmlich mit 8 Mark und mehr bezahlt werden müssen ohne Extraberechnung der Kautschukplomben, und gebe ich trotz des billigen Preises 10 Jahre schriftliche Garantie für Haltbarkeit.

Alleinanfertigung für Danzig.

Patent-

„Reform“

ohne

Gebiss

Platte

Nach Aussagen und Anerkennungs schreiben meiner Patienten

Zahnziehen fast schmerzlos à 1 Mark.

Plomben an 2 Mark, Reparaturen an 1 Mark.

„Institut für Zahnleidende“

Danzig, Pfefferstadt 71, I., 2 Minuten vom Hauptbahnhof.

Sprechzeit: von 8-8 Uhr. Telephon 2621. Sonntage von 9-2 Uhr.

Bei Bestimmung von künstlichen Zähnen das Zahnfleisch leicht werden

Kredit

gewähre ich Jedermann bei Entnahme von

Möbeln und Polsterwaren

- Große Auswahl -
Komplette Musterzimmer.

Garderobe

für Herren, Damen und Kinder.

Abzahlung 1 Mk.
pro Woche an.
Freie Lieferung.

Das vornehme Kredithaus in Danzig NIC. Pindo Nachf.

M. Grau

Danzig, Holzmarkt 4

Verlangen Sie meinen Prachtkatalog
Zusendung gratis und franko.

Donnerstag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr in der Maurerherberge

kombinierte Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre.

- Tagesordnung:
- Die in Aussicht stehenden Bildungsveranstaltungen in Danzig.
Referent: Genosse Frängel.
 - Besprechung wichtiger Aufgaben der Danziger Arbeiterbewegung.
Referent: Genosse Unterhalt.
- Zu dieser wichtigen Versammlung sind die Vorstandsmitglieder, die Bezirksleitungen, Gruppenführer und Hauskassierer der Partei sowie sämtliche Vorstandsmitglieder der dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften eingeladen.
- Die Parteileitung.** J. A. G. Deu.
Der Kartellausschuß. J. A. Fr. Unterhalt.

Lassen Sie Ihre Garderobe

bei

Louis Israelski, Kohlenmarkt 11

arbeiten.

Elegante Anzüge nach Maß **48, 55, 60 bis 85** M.
Paletots u. Ulster nach Maß **45, 50, 60 bis 85** M.

Modernste Stoffe, prima Verarbeitung.

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Zahlstelle Danzig.

Freitag, den 17. Oktober, abends 7 Uhr, Tischlergasse 49

Sitzung der Vertrauensleute.

Dienstag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr, Maurerherberge

Mitgliederversammlung.

Ohne Legitimation kein Zutritt. Besondere Handzettel werden nicht ausgeteilt. Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung. J. A.: P. Frängel.

Für den Winter

empfiehlt äußerst billig

Ulster, Paletots, Joppen
sowie sämtliche Herren- und Knaben-Bekleidung

Philipp Schwersenz

Langfuhr, Hauptstrasse 40 a.

Möbel aller Art.

Schränke, Vertikals, Spiegel, Küchenmöbel, Sofas und Garnituren, Teppiche sowie alle Polstermöbel, finden Sie in großer Auswahl bei

A. Huse, Fleischergasse 77.

Brock's

Stohlen-Anzünder

sind stets die besten für den Haushalt.

Ein junges Mäddchen
zu verk. Mischauerweg 35, 2 Tr.

Wohne jetzt

Ohra, Hauptstr. 17
vis-à-vis Herrn Kaufm. Hoenig.
Schönrock
Hebamme.

Ein Mäddchen

von 10-12 Jahren wird in Pflege genommen. Schöne Kolonie 4, 2 Treppen.

Die Waffen nieder!

Von Berla v. Suttner.
Preis broschiert 80 Pfg.
gebund. 1.20 M. empfiehlt
Bürgerl. Volkswacht.

Komm zu mir! Ich borge Dir!

Rob. Schulz, Danzig

Schüsseldamm Nr. 56, 1 Tr.

Ffilialeiter der Firma
Jonass & Co. G. m. Berlin
Gegründet 1889

Großes Lager von Geschenkartikeln
Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen, photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen, Rasierapparate und Messer.

100 000 Kunden.

Uhren, Gold- u. Silberwaren

auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mark an.
Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — 1. Etage.

Alkoholfreie Getränke.

Fabrik für alkoholfreie Getränke
von E. Ehlert Nachfolger
Schidlitz.

Sinalco

Chr. Schatz, Ohra. Teleph. 450.
Barbiere und Friseur.

Barbier- und Frisier-Salon
Kurt Bartsch
Paradiesgasse 4.

Bierbrauereien.

Danziger Aktien-Bierbrauerei.

Jahresumsatz ca. 100 000 hl.

Bier-Niederlagen.

M. Lettau, Breitgasse 48.
Danziger Aktien-Bier.

Brotfabriken.

Danziger Brotfabrik

G. m. b. H. Kolkowgasse 15
Blau Schläger sennt die Niederl.

Bäckereien.

Bäckerei Köppler, Hakelwerk 8,
feinste Backwaren

Damenputz u. Modewaren

M. Laube, Ohra

Kurz-, Weiss-, Wollwaren.
Destillation, Liköre.

F. Berner, Kolonialwaren.
Spendhaus-Neugasse 10-11.

Georg Schützmann, Tischler-
gasse 67
ff. Liköre, Rum und Kognak.

Fahrräder, Nähmaschinen.

Fahrräder und
Zubehörteile

Carl Sietaff, Ohra
Grammophon-
und Platten.

Max Ventzki, Hundegasse 21, T. 2404
Dampfwaschmaschinen D. R. P.
Wringmaschinen. Reparaturen.

Herren-Artikel.

Hut-Haus London

Mur II. Damm 10.

Three Shillings-Hat

Nur Portebaisengasse 7/8.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen.
Erscheint wöchentlich einmal.

Herren-Garderoben.

Arbeiterbekleidung
Maßanfertigung
Herrenartikel

S. Lazarus

Langfuhr
Hauptstrasse 53.

Goldene 14
Lange Brücke.

Herm. Goldblum Neufahrwasser.
Arbeiter-Konf.
Herren- und Knaben-Bekleidung.

Kaufhäuser.

Partiewaren, Gelegenheitskäufe

Junkergasse 1
III. Damm 7-8.

Sally Bieber, Stadtgebiet
Nr. 46
Manufaktur-, Kurz- u. Schuhwaren
sowie samtl. Arbeitergarderoben.

Kohlen, Holz, Briketts.

Danziger Brotfabrik

G. m. b. H., Kolkowgasse 15.

J. Woelke, Ohra Hauptstr.
Nr. 19.

Kolonial- u. Materialwaren

A. Hagedorn, Wallgasse
Nr. 25.

G. E. Schimmelmann vorm.
PRANTZ
Schüsseldamm 32
Mehl, Hülsenfrüchte etc.

J. Woelke, Ohra, Hauptstraße 19.

Melereien.

Rob. Kobusch, Schichaugasse 13.

Möbelmagazine.

Das **Möbel-Magazin** von
Fr. Lesinski, Langfuhr
Kastanienweg 5 a
ist bei der Arbeiterschaft die
liebste Bezugsquelle aller Sorten
Möbel. Bequeme Zahlungsbeding.

Molkereien.

Friedr. Dohm

Produkte in bekannter Güte.
**Niederlagen in allen
Stadtteilen.**

Central-Molkerei G. m. Danzig
Verkaufswagen in allen Stadtteilen

Musikinstr., Grammophone

**Danziger Sprechmaschinen- u.
Fahrrad-Zentrale, Hundegasse 33**
Reelle u. billige Bezugsquelle für
Abonnenten der Volkswacht.
Zubehör u. Reparaturen enorm billig.

Schnupftabak-Fabriken.

Julius Gosda

Häkergasse 5
II. Priestergasse 5, Ecke
Schnupftabak-Kachelei.
Schuhwaren.

Schuhwarenhaus Tuchler

Holzmarkt 19
Unerreicht billige Preise.

August Wilke

Langfuhr, Hauptstrasse.
Billigste Bezugsquelle für reelle
Schuhwaren.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

L. Michaelis

III. Damm 6, Heilige Geistgasse 36
Großes Lager gedieg. Schuhwaren
Arbeitsstiefel, Reparaturwerkstatt.

Transportgeschäfte.

Roll-Fahren

werden billig ausgeführt

A. Hagedorn, Wallgasse 25.

Uhren- und Goldwaren.

Uhren- und Goldwaren

U. Lewy Nachf., Danzig
Breitgasse 28, Ecke Goldschmiedeg.

Zigarrengeschäfte.

Cigarren-Import M. Schwabe

Danzig, Paradiesgasse 6/7.
Russische und türkische Zigaretten.
Rauh-, Kau- und Schnupftabak.

Organisierte Arbeiter kaufen
bei
Eugen Sellin, Schüsseldamm 56.

Tabak, Zigarren
Zigaretten

A. KRAUSE

Danzig
Rambau 13.

J. Noetzel, Paradiesg. 39

empfiehlt seine vorzüglichen
Zigarren-Spezialmarken

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Kleon der Berber.*

„Männer machen die Geschichte.“ Dieses Wort Heinrich v. Treitschkes ist der Keim alles dessen, was uns die Schule, was uns die herrschende Auffassung über Geschichte lehrt. Glänzende Namen, Helden, Staatsmänner und Heerführer haben die Geschichte der Menschheit geleitet, sie auf ihre Höhen geführt; und ihnen gegenüber stehen andere Namen, finsternen Klanges, die Verführer, die Demagogen, die die Völker zum Bösen verleiten wollten, aber glücklicherweise im Kampf mit den guten Gewalten unterlegen sind.

So ungefähr malt sich das Bild der Geschichte in den Köpfen derjenigen, die in der Schule den landläufigen Unterricht genossen haben und im späteren Leben auf die landläufige Pöbel-angewiesen sind: Werturteile über die Tüchtigkeit und Unfähigkeit, den guten oder bösen Charakter der einzelnen Personen. Und die Vorstellung ist die, daß von diesen persönlichen Eigenschaften der Führer der Verlauf der Menschheitsgeschichte abgehänge habe.

Die ganze herrschende Geschichtsauffassung beruht auf diesem Gedanken. Natürlich setzt sie eine genaue Kenntnis vom Leben und Charakter der führenden Persönlichkeiten voraus. Jedoch, wie schwer ist es schon, den Charakter eines Menschen völlig zu durchschauen, mit dem wir täglich zu tun haben. Wohl jedem ist es schon passiert, daß er einen andern gründlich zu kennen glaubte, und eines schönen Tages begehrt der andere eine Tat, die seinen Zweifel darüber läßt, daß man seinen Charakter bisher falsch beurteilt hat. Nun aber erst Menschen, die seit Jahrhunderten tot sind! Woher wissen wir denn etwas über die geschichtlichen Persönlichkeiten? In der Hauptsache aus den überlieferten Berichten ihrer Zeitgenossen. Die sind aber niemals unparteiisch. Die Leute, welche solche Berichte geschrieben haben, waren fast stets an den Parteidämpfen ihrer Zeit lebhaft beteiligt. Auch schrieben sie nicht für die Nachwelt, sondern sie wollten eine unmittelbare Wirkung auf ihre Zeitgenossen erzielen, meistens eine politische Wirkung. Sie schilderten also die Dinge und Personen so, wie sie ihnen im Interesse ihrer Parteidestrebungen erschienen. Und daraus sollen wir Späteren uns ein Bild ihres Charakters machen!

Ein sprechendes Beispiel, zu wiewal falschen Schlüssen eine derartige Betrachtung der Geschichte führen muß, bietet Kleon der Berber.

Wer war Kleon? Der ehemalige Volksführer hat wahrscheinlich den Namen nie gehört; wer eine höhere Schule besucht hat, wird sofort antworten: Kleon war ein Demagog. Unter dieser Bezeichnung, mit diesem abgeschlossenen Werturteil lebt er in der Geschichtskennntnis aller Gebildeten seit mehr denn 2000 Jahren fort. So z. B. liest man über ihn in Meyers Konversationslexikon:

„Kleon, athenischer Demagog, ein reicher Gerbereibesitzer... Erst nach des Perikles Tode (429) konnte er in die Höhe kommen, indem er rücksichtslos alle ihm sich nicht unterordnenden Personen durch Verleumdungen und Prozesse verfolgte und einschüchterte, seine Günstlinge durch einträgliche Ämter versorgte und in jeder Beziehung, auch durch die wenig vornehme Art seiner Berechnung, dem Volke schmeichelte...“

In dieser Tonart geht es weiter. Den „reinsten Typus des weinhistorischen Demagogen“ nennt ihn Professor Delbrück in Septememberheft der „Preussischen Jahrbücher“, wo ihm Sebels Tod den Anlaß gibt, einen Vergleich zwischen Bebel und Kleon zu ziehen. Doch sonderbar, über Kleons Charakter fällt schon Professor Delbrück ein ganz anderes Urteil als der Historiker des Konversationslexikons. Bei Delbrück liest man:

„Kleon war ein bürgerlich ehrbarer Mann, der als Beamter Sorge trug für die Ordnung der Staatsfinanzen, keine Scheu trug, sich Feinde zu machen, indem er Mißbräuche aufdeckte, auch seine eigenen Freunde nicht schonte und die Wiederlicheit der Junker mit strengen Worten geißelte.“

* Wir entnehmen diesen Artikel dem Oktoberheft der vom Genossen Borchardt herausgegebenen Monatschrift Lichtstrahlen, Zeitschrift für denkende Arbeiter.

Ziehen wir, um das Viertelbüchlein vollzumachen, noch einen dritten Historiker zu Rate. Professor Beloch schreibt in seiner Griechischen Geschichte (Bd. 1, S. 513):

„Kleon... ein Mann ohne jede höhere Bildung und in seiner Brutalität ein echter Emporkömmling.“

Da hätten wir also glücklich drei verschiedene Werturteile über denselben Mann! Freilich überwiegt bei allen das Nachteilige, das über Kleon gesagt wird. Aber wenn der eine ihn für einen Verleumder und Betrüger erklärt, der andere für einen bürgerlich ehrbaren Mann, müssen wir da nicht zweifeln, ob man überhaupt etwas Sicheres über ihn weiß?

Die Sache klärt sich vollkommen auf, wenn man die Zeitumstände kennt. Athen befand sich seit dem Jahre 431 in einem schweren Kriege gegen Sparta. Dieser Krieg hatte ganz Griechenland in zwei Parteien gespalten, die miteinander im Kampfe lagen. Und zwar galt Sparta als der Hort der Aristokratie, Athen als das Bollwerk der Demokratie. So kam es, daß der auswärtige Krieg auch in die inneren Parteidämpfe übergriff; in jedem Staate gab es eine aristokratische Partei, die zu Sparta neigte, und eine demokratische Partei, die es mit Athen hielt. Daß in Athen selbst die Aristokraten direkt landesverräterische Verbindungen mit Sparta unterhalten hätten, wird nicht berichtet; nur so wird die Sache dargestellt, daß sie ständig zum Friedensschluß drängten. Kleon nun war Führer der demokratischen Partei, die den Krieg mit aller Energie betreiben wollte. Man begreift, daß unter solchen Umständen der Haß der Parteien untereinander viel erbitterter war als der Haß gegen den auswärtigen Feind.

Nun aber verdanken wir unsere Nachrichten über den peloponnesischen Krieg so gut wie ausschließlich zwei athenischen Männern, die beide zur aristokratischen Partei gehörten und überdies noch mit Kleon persönlich verfeindet waren, Thukydides und Aristophanes. Der letztere war ein Komödiendichter, der politische Satiren schrieb, und darin Kleon, das Haupt der Gegenpartei, mit besonderer Schärfe aufs Korn nahm. Delbrück sagt: „Das Bild, das Aristophanes (von Kleon) gezeichnet hat, ist eine Karrikatur der allergrößten Art, vielfach das gerade Gegenteil der Wirklichkeit.“ Das hat aber nicht gehindert, daß gerade die schlimmsten Dinge, die Aristophanes dem Kleon nachsagte, durch die Bestätigungen weitergetragen worden sind, denn der Vorwurf der Bestechlichkeit, des Betruges und der Verleumdung findet sich bei Thukydides nicht.

Wie aber steht es mit Thukydides? Er war nicht nur als Politiker, sondern auch als Feldherr an den Ereignissen beteiligt; er hat eine schwere Niederlage erlitten und ist zur Strafe nach der Vaterstadt verbannt worden. Erst nachdem er ungefähr zwanzig Jahre in der Verbannung zugebracht hatte, kam er dazu, das Werk zu schreiben. Welches da seine Gefühle gegen die in der Heimat herrschende Gegenpartei waren, kann man sich vorstellen. Uebrigens gibt er selbst zu, daß seine Angaben auf absolute Sicherheit keinen Anspruch machen können. Er schreibt (Buch 1, Kapitel 22):

„Es hat mir oft viel Mühe gekostet, hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen, weil die, welche bei den jedesmaligen Berichtigungen zugegen waren, in ihren Berichten oft nicht übereinstimmten, sondern, je nachdem sie einer oder der anderen Partei günstig waren, oder auch ihr Gedächtnis ihnen zufließen kam, die Sachen verschieden erzählten.“

Für sein Bestreben, die Wahrheit zu suchen, ist diese Angabe gewiß ein ehrenvolles Zeugnis. Aber natürlich gilt alles, was er hier von seinen Berichterstattern sagt, auch für ihn selbst. Und es läßt sich nun einmal nicht bestreiten, daß er von Kleon stets in der gefälligsten Weise spricht. Man nehme nur folgende zwei Beispiele:*)

Im Jahre 425 waren mehrere hundert Kerntuppen der Spartaner auf einer kleinen Insel von der athenischen Flotte umzingelt. Die Aushungerung gelang nicht, und einen energischen Angriff wollte die Heeresleitung, die in aristokratischen Händen lag, nicht

*) Sehr lehrreich hierzu: „Eine Geschichte der Kriegskunst“ von Franz Mehring, Ergänzungsheft zur „Neuen Zeit“, 16. Oktober 1908, S. 24 bis 32.

machen. Kleon dräng auf kräftigen Vorstoß, worauf Nikias, der Oberfeldherr, entgegnete: Wenn ihm die Sache so leicht dünke, so möge er doch selbst an der Spitze der Flotte hinfahren und den Angriff durchführen. Nun war Kleon kein Feldherr, und wer die Latein eines militärischen Führers kritisiert, ist noch lange nicht verpflichtet es besser zu machen. Wo hießen sonst alle unsere berühmten Historiker! Gegenüber dem Spott des Nikias blieb ihm aber nichts übrig, als die Aufgabe zu übernehmen. Dies erzählt Thukydides so (Band 4, Seite 28):

„Die Athener konnten sich des Nachens nicht erwehren, daß er die Sache so leicht nahm. Indessen war der vernünftige Teil sehr wohl damit zufrieden, indem sie doch einen Vorteil davon zu erhalten gedachten, entweder den Kleon loszumachen, worauf sie sich am meisten Hoffnung machten, oder die Spartaner von ihm besiegt zu sehen.“

Das ist ungefähr der Ton, in dem heutzutage die „Kreuzzeitung über Bebel“ schreibt. Dabei muß man nun aber wissen, daß Kleon das Unternehmen glatt und glücklich durchgeführt hat! Freilich überließ er die militärische Führung dem an Ort und Stelle befindlichen Feldherrn Demosthenes; aber durch seinen Angriff zwang er 292 Schwerbewaffnete der Spartaner (die anderen waren gefallen), sich zu ergeben, und brachte sie im Triumph nach Athen. Er hat damit seiner Vaterstadt einen ungeheuren Dienst geleistet, und dafür wird er zwanzig Jahre später in so geschäftiger Weise heruntergerissen.

Nicht anders ist es mit dem Bericht über Kleons Tod. Das war im Jahre 422. Kleon wollte an der Spitze einer Armee die Stadt Amphipolis erobern, wurde von dem spartanischen König Brasidas überfallen und fiel in dem Gefecht. Er erlitt also, wie man sonst zu sagen pflegt, den Heldentod fürs Vaterland. Aber hier war's ja ein Demokrat. Thukydides erzählt die Begebenheit wie folgt (Band 5, Seite 10):

„Indessen hielt sich der rechte Flügel der Athener noch länger; nur Kleon, welcher gleich anfangs nicht mitwarsen gewesen war, standzuhalten, und daher gleich Keikhaus genommen hatte, ward eingeholt und niedergebunden.“

Man wird hiernach dem Professor Böhlmann recht geben müssen, der in seinem „Grundriß der griechischen Geschichte“ (Seite 129) sagt: Kleons Untergang hat in hohem Maße darunter gelitten, daß die wesentlichsten Nachrichten über ihn von zwei Männern stammen, die er selbst durch gerichtliche Verfolgung zu erbitterten persönlichen Feinden gemacht hat.“

Was sollen nun unsere Ausführungen bezwecken? Eine Ehrenrettung Kleons? Nichts liegt uns ferner. Es wäre kindlich, nach mehr als 2000 Jahren einen Mann gegen Vorwürfe verteidigen zu wollen, die sich in keiner Weise mehr untersuchen lassen. Nur das wollten wir an einem typischen Beispiel zeigen, daß die historischen Nachrichten, sobald sie das Gebiet des Persönlichen betreten, durchaus unzuverlässig werden. „Von der Parteien Haß und Günst überwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Es ist für die Nachwelt einfach unmöglich, ein sicheres Urteil über den Charakter Kleons oder irgendeiner anderen geschichtlichen Persönlichkeit sich zu bilden. Dann ist es aber auch hinfällig, aus diesem uns unbekanntem Charakteren Schlüsse auf den Verlauf der Weltgeschichte zu ziehen.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Minna von Barnheim.

Sondervorstellung des Bildungsausschusses im Stadttheater am 12. Oktober.

Nicht ganz ohne Bedenken entschied sich der Bildungsausschuß für die erste Sondervorstellung dieses Jahres zur Aufführung von Lessings Minna von Barnheim. Das Stück ist zweifellos eines der besten deutschen Lustspiele. Doch konnte immerhin damit gerechnet werden, daß die Verhältnisse der Zeit des alten Fritz, die es in der Schilderung des Schicksals eines

Der jüdische Verleger wurde von einem Konkurrenten auf Unterlassung der Anzeige verklagt. Er konstatierte jedoch im Prozeß, daß von den Bestellerinnen nicht eine einzige reklamierte. So mögen wohl alle selbst eingesehen haben, daß junge Mädchen vor der Ehe in der Küche Bescheid wissen müssen.

Ein Ehedrama. Eine blutige Eifersuchtstragödie, der drei Personen zum Opfer gefallen sind, hat sich in einem der Arbeiterhäuser der Canningham Rand Mine in Johannesburg (Südafrika), abgepielt. Ein Bergarbeiter erschoss in Gegenwart seiner Kinder und seiner Schwägerin aus Eifersucht seine Frau. Die Schwägerin und die Kinder flüchteten laut schreiend aus der Wohnung. Der Mörder eilte ihnen nach, streckte seine achtsjährige Tochter durch zwei Schüsse nieder und verwundete seinen sechsjährigen Sohn schwer, während es der Schwägerin gelang, unverletzt zu entkommen. Als die Nachbarin herbeieilte, fanden sie den Mörder, der Gift genommen hatte, tot im Zimmer liegen.

Revolvertät eines Verschmähten. Ein Bankbeamter namens Mulkin lauerte vor einem Warenhaus in Lüttich (Belgien) seiner früheren Geliebten, einem Fräulein Ringlet, die ihr Verlobnis mit ihm gelöst hatte, auf und schoß vier Revolverschüsse auf sie ab. Das junge Mädchen wurde lebensgefährlich verletzt. Der Mörder entfloh. Als er sich jedoch verfolgt sah, wandte er sich gegen das Publikum und schoß mit einem zweiten Revolver auf seine Befolger. Ein Passant wurde getötet, vier andere verletzt. Der Mörder entkam.

Explosion auf einem japanischen Torpedoboot. Als das japanische Torpedoboot „Jatsumi“ auf der Höhe von Ominato Kriegsübungen vornahm, explodierten die Kessel. Das Schiff wurde in zwei Teile gerissen und sank sofort. Zwei Mann von der Besatzung sind tot und 16 verwundet.

Genauiges Schiffungsglück. Die Cunard-Linie erhält aus Liverpool ein Telegramm, wonach der Dampfer Volturino, der mit mehr als 700 Personen nach Rotterdam unterwegs ist, am 10. Oktober auf offener See in Brand geraten ist. Auf die drachtlosen Hilfserste eilten zehn Dampfer herbei, die 521 Personen retteten. 236 Personen werden vermißt.

Humor und Satire.

Ein konservatives Gemüt. Bei einer englischen Hochzeit hatte der Geistliche den Bräutigam, einen Witwer, auch schon mit der ersten Frau zusammengegeben. Er erinnerte ihn im Laufe der Festlichkeit daran und sprach seine Bemerkung aus über das Band, das sie auf diese Weise verknüpfte. „Ja“, sagte die neue Gemahlin mit Mißgunst, „Sie haben mich immer getraut, und“ — setzte er mit Festigkeit hinzu — „Sie sollen mich auch immer trauen!“

Kleines Feuilleton.

Durch unbekannte Gebiete am Amazonasstrom.

Der amerikanische Forschungsreisende Dr. Hamilton Rice ist soeben von einer andertthalbjährigen Entdeckungsreise in den unbekanntem Gebieten am Oberlauf des Amazonas und seinen Seitenströmen zurückgekehrt und veröffentlicht einige interessante Schilderungen, denen wir folgendes entnehmen: Das auffälligste am Rio Ypiridra, einem rechten Seitenflusse des Guayana, war die Zahl der wilden Tiere. Es wimmelte von Jaguar und Tapir. Aber namentlich die letzteren waren so zahlreich und so neugierig, daß sie bis ans Kanoe herankamen, es genüsslich umschwammen und die Reisenden beschmupperten. 50 Tage lang trieb die kleine Expedition den Ypiridra hinab, ohne eine Spur von menschlicher Kultur zu entdecken. In der Nacht lagerte sie am Ufer, wurde aber beständig von Jaguaren und Tapiren aufgeweckt. Die erste menschliche Niederlassung war ein indianisches Fischerdorf, dessen Bewohner noch ohne jede Verbindung mit der Kultur standen. Sie gehörten nicht dem großen Stamme der Tupi-Quarani, der sich den ganzen Amazonasstrom entlang ausdehnt, an, sondern den Cariben, die Venezuela, Guyana und die nordöstlichen Gebiete von Brasilien bevölkern.

Die größte Eigenart dieser sehr niedrig stehenden Indianer ist die große Bortierheit der Frau. Die Frauen sind die lebhaftesten Niederlassungs-Einwohner, während die Männer als Nomaden leben. Nach dieser Feststellung könnte also die Behauptung von Alfred Russel Wallace und Richard Speer, daß es am Oberlauf des Amazonasstromes richtige Frauendörfer gebe, richtig sein. In allen Dörfern, die Dr. Rice in diesem Gebiet streifte und studierte, traten die Männer sehr zurück; auch unter den Papanaua-Indianern, die am oberen Jcana wohnen. Viele Dörfer enthielten nur zwei Männer, dagegen 20 bis 30 Frauen.

Die Papanaua-Indianer stehen auf einer höheren Kulturstufe. Sie haben zum Beispiel durch eine große, sumpfige Gegend eine sinnreich konstruierte Straße angelegt, die nur unter größten technischen Schwierigkeiten gebaut werden konnte. Entsetzliche Regengüsse hindern die Reise. Die Flüsse schwollen an, traten über die Ufer, so daß die Indianer, die die Kanoes leiteten, den richtigen Weg verloren. Nach langen Irrfahrten kamen sie an eine indianische Niederlassung von zwei Männern und einigen zwanzig Frauen. Sie hatten als einzige Nahrung geräucherter Affenfleisch, das sie den Reisenden bereitwillig anboten. Am unteren Jcana fanden große Indianerfestlichkeiten statt. Die Frauen hatten sich am ganzen Körper und am Kopfe nackt, trugen Halsbänder von Affenohren und Silbertriangeln, währenddem die Männer mit dem großen Kopfschmuck ausgeputzt waren. Sie führten sonderbare Tänze auf,

bei denen berausende Getränke genossen wurden. Die Musik wurde auf höfentartigen Instrumenten gespielt.

Die Hauptbeschäftigung der Indianer am Jcana ist die Herstellung von Kuraregift das mit Blaseröhren gegen den Feind geschossen wird. Eigenartig ist auch der Gebrauch von Caapiwein, der eine ähnliche Wirkung erzeugt, wie Haschisch oder Opium. Er wird bei den Längen getrunken. Er erzeugt zuerst eine Leichtenblässe, dann folgt Uebelkeit und Schwindel und schließlich eine wilde, bacchantische Raserei. Wenn das Individuum, das von ihm getrunken hat, nicht in Schlaf fällt, der ungefähr zwei bis drei Tage dauert, so sind keine nachteiligen Folgen vorhanden.

Alle die Indianer huldigen der Vielweiberei. Erst die Eingeborenen der Upegebiete sind Monogamisten. Es gibt unter ihnen richtige „Bräut“, die überaus gefährlich sind. Dr. Rice hat eine große Sammlung interessanter Gebrauchsgegenstände mitgebracht.

Nah und Fern.

Hoch mit dem Brottorb! Frau Toselli, die ehemalige sächsische Kronprinzessin, hat eine Operette geschrieben, die in Rom ihre erste Aufführung erleben soll. Das Stück heißt: „Die bizarre Prinzessin.“ Glücklicherweise erfährt das nationalliberale Leipziger Tageblatt etwas von dem Inhalt des Stückes, der für jedes patriotische Herz, namentlich sächsischer Bauart, einfach unerträglich sein soll. Das Blatt fühlte sich deshalb berufen, Värm zu schlagen, das Stück als „eine einzige Gemeinheit“ zu denunzieren und die Regierung aufzufordern, Schritte zu tun, um die Erstausführung in Rom zu verhindern. Gleichzeitig wurde dem sächsischen Hausministerium nahegelegt, der ehemaligen Kronprinzessin den Brottorb höher zu hängen, ihr die Rente zu beschneiden, wenn die Aufführung in Rom dennoch erfolgt. Das Tageblatt kann nun einen Erfolg buchen. Es teilt mit, daß sein Artikel dem sächsischen Hausministerium vorliege. Doch hätte dieses bisher nicht die Absicht, gegen Frau Toselli einzuschreiten. Das Ministerium könne dies erst dann tun, wenn es erfahren, daß in der Operette Angriffe gegen Mitglieder des königlichen Hauses enthalten seien (z. B. gegen den ehemaligen Mann der jetzt wiederum geschiedenen Frau Toselli, den König von Sachsen. R. d. B.). „Es würde dann wahrscheinlich in finanzieller Hinsicht gegen die Prinzessin vorgegangen und ihre Rente, die schon einmal von 40 000 auf 20 000 Mark herabgesetzt ist, erneut beschneiden werden.“ Das nationalliberale Blatt kann mit dem schänen Erfolg seiner lieblichen Denunziation zufrieden sein.

Was ein junges Mädchen vor der Ehe wissen muß! Was für ein Wert gegen Nachnahme von 240 Mark. Auf diese in zahlreichen Zeitungen erlassene Annonce liefern nicht weniger als 25 000 Bestellungen ein. Die Bestellerinnen erhielten ein — Kochbuch, was die neugierigen Dämchen allerdings nicht erwartet hatten.

Zwei Schiffe alle auf dem Eisinger Saß. Der Seebis-
turn, der Donnerstag abend auf dem Haß wütete, hat zwei Un-
fälle für die Eisinger Schiffsahrt zur Folge gehabt. Der Jelderische
Dampfer Elsa geriet auf der Rückfahrt von Rahlberg, die er mit
etwa 60 Fahrgästen um 8 Uhr abends angefahren hatte, mit der
Schraube wiederholt auf Grund, da der Sturm das Wasser aus
dem Haß in die Flußläufe gepreßt hatte und der Wasserstand ein
äußerst niedriger war. Dabei muß die Schraube beschädigt worden
sein. Der Dampfer verlor infolgedessen die Bewegungsfähigkeit.
Der Führer der Elsa ging deshalb mitten auf dem Haß gegenüber
dem Leuchtturm vor Anker und gab Notsignale ab. Die Not-
signale wurden von Herrn Jenclo vom Eisinger Wasserbauamt be-
merkt. Auf seine Veranlassung machte der festliche Dampfer
Neptun Dampf und ging zur Hilfeleistung hinaus. Neptun
schleppte das Schiff in dreifündiger Fahrt nach Eibing ein. Der
Schaden an der Schraube wird auf 3-400 Mark zu beziffern sein.
Der zweite Unfall betrifft die Schichauwerte. Der Jelderische
Dampfer Anna unter Führung des Kapitäns Kleiß schleppte einen
mit Eisenteilen und Holzmobellen schwer beladenen offenen Prähm
von Danzig nach Eibing. Da das Haß sehr bewegt war und der
Prähm nur wenig Freibord hatte, blieb Anna in der Nacht zu
Freitag in Grenzdorf liegen, um ein Abflauen des Sturmes abzu-
warten. Bei ziemlich ruhigem Wetter wurde Freitag früh die
Weiterfahrt nach Eibing angetreten. Auf dem Haß fehlte der
Sturm erneut ein. Der Prähm schlug voll Wasser und sank mitten
auf dem Haß etwa auf der Hälfte der Strecke Grenzdorf-Moten-
kopf, nachdem Anna die Schlepptrasse losgeworfen und die aus
zwei oder drei Mann bestehende Besatzung des Prähms an Bord
genommen hatte.

Durchgehende Pferde warfen am Eisinger Staatsbahnhof den
Maß einer elektrischen Vogenlampe um. Die Lampe wurde zer-
trümmert und die Stromleitung zerrissen.

Zwei Häuser für 500 Mark. In freiwilliger Auktion wurden
in Marienburg die beiden ehemaligen Salingerischen Häuser Nieder-
schloß 8 und 10 versteigert. Zimmerpolier Neumann erwarb sie
zum Preis von 500 Mark. Die winzige Summe erklärt sich dar-
aus, daß die beiden Baraden abgerissen werden.

An der Ladebrücke der Zuckerrabrik in Liegenhof kenterte der
Oberländer Kahn des Schiffers Quast aus Gerwalde. 1200
Zentner Zuckerrüben fielen dabei ins Wasser. In der Kaskette be-
fand sich das kleine Kind des Schiffers. Es konnte noch in letzter
Minute gerettet werden.

In der Schneidemühle des Herrn Holzrichter in Prangenanau
verunglückte der vierzehnjährige Sohn des Arbeiters Roggen-
busch. Ihm wurde von der Kreiselasse ein Brett so heftig gegen den
Leib geschleudert, daß er nach einigen Stunden starb. Die Familie
hatte bereits zwei erwachsene Söhne durch tödliche Unfälle verloren,
ehe sie ein hartes Schicksal des dritten Kindes erlaubte.

Danzig-Land.

Von der Parteibewegung.

Am 10. Oktober fand im Lokale des Herrn Hagemann die
Mitglieder-Versammlung des Bezirks Lauenhof statt. Genosse Gehl
war als Referent erschienen. Er sprach über den Parteitag in Jena.
Der Vortrag wurde von den Genossen mit der größten Aufmerk-
samkeit angehört. Nach der einstündigen Rede gab der Kassierer
die Abrechnung bekannt. Die Einnahme betrug 60,80 Mark. An
die Hauptkasse gesandt sind 56,40 Mark, sonstige Ausgaben 4,40
Mark, so daß sich die Ausgabe mit der Einnahme der Sonstiger
Kassenbestand 24,80 Mark. Nachdem noch verschiedene Vereins-
angelegenheiten ihre Regelung gefunden hatten, wurde die Ver-
sammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokra-
tische Partei vom Vorstand geschlossen.

Eine Vertrauensmännerkonferenz für den Wahlkreis
Danzig-Land tagte am Sonntag in der Mauerherberge.
9 Ortsvereine hatten 12 Delegierte geschickt; außerdem waren
4 Gemeindevorstände erschienen. Der Kreisvorstand war durch
3 Genossen, das Sekretariat durch den Genossen Leu vertreten.
Der Kandidat des Kreises, Genosse Gehl, nahm ebenfalls an
den Verhandlungen teil. Die Ortsvereine Heubude, Oliva
und Brüsen hatten keine Delegierte entsandt. Genosse Gehl
hielt das einleitende Referat: Unsere Herbsttagung. Er
führte u. a. folgendes aus: Durch die eigentümliche Lage des
Landkreises, der sich nur aus Dörfern und Gutsbezirken zu-
sammensetzt, ist es erklärlich, daß unsere Bewegung nur langsam
in die Höhe kommt. Es wird besser werden, wenn es uns
gelingt, die Volkswacht im weitesten Maße zu verbreiten.
Zur weiteren Aufklärung sollen Broschüren: Grundsätze und
Forderungen der Sozialdemokratie und Die Sozialdemokratie
und die Arbeitslosenfrage verteilt werden. Für verschiedene
Orte sind Bildungsvorträge arrangiert, um den Mitgliedern
Aufklärung über die soziale Gesetzgebung in Deutschland zu
geben. Nach Weihnachten soll ein weiterer Kursus abgehalten
werden. Neben der Bildung unserer Mitglieder sollen wir die
Gewinnung neuer Mitglieder durch Versammlungen, Verteilung
von Flugblättern und schriftliche und mündliche Agitation nicht
vergessen. Die Quartalsabrechnung ergebe einen Verlust von
20 Mitgliedern. Dieser muß unbedingt wieder wettgemacht
werden. In der folgenden lebhaften Diskussion wurden von
den Rednern mehrere Vorschläge zur Agitation gemacht. Alle
Reden klangen dahin aus, daß die Gegner, verblüfft ob unseres
Wahlerfolgs von 1912, nunmehr mit allen Kräften gegen uns
arbeiten, indem sie vielfach ihre wirtschaftliche Übermacht gegen
unsere Genossen mißbrauchen. Folgende Resolution wurde ein-
stimmig angenommen:

Die Konferenz nimmt Kenntnis von der Quartalsabrechnung.
Sie verpflichtet mit aller Energie dahin zu wirken, daß der
kleine Mitgliederverlust wieder wettgemacht wird und neue
Mitglieder für die Partei und Abkommen für die Volkswacht
gewonnen werden. Zu diesem Zweck sollen im ganzen Land-
kreise am 2. November Volksversammlungen abgehalten werden.
Zu den Versammlungen sind Flugblätter herauszugeben. Alle
Adressen der Gewerkschaftsmitglieder sind zu sammeln und
dem Parteisekretariat, Dominikswall 8, sofort einzusenden. Die
Kalenverbretung muß unverzüglich in die Wege geleitet
werden. Nur die zuverlässigsten Genossen sind zur Verbreitung
heranzuziehen.

Zu den kommenden Gemeindevahlen nahm der Genosse
Briß das Wort. Bei den vorigen Wahlen gelang es uns,
12 Vertreter in die Gemeindevorstellungen zu entsenden. Dieser
Erfolg wird die Gegner veranlassen, bei den kommenden Wahlen
uns noch mehr zu bekämpfen als bisher. Wir müssen, wollen
wir weitere Erfolge erzielen, unsere Draanstellungen ausbauen
und die Kleinarbeit aufs beste ausführen. Zu rügen sei, daß
die Gemeindevorsteher der Volkswacht so wenig aus den Ge-
meinden berichten. Die Kandidaten mußten rechtzeitig aufgestellt
werden und als sozialdemokratische Kandidaten proklamiert
werden. Mit den sogenannten „Arbeiterkandidaturen“ müssen
wir aufräumen. Wo nicht befähigte Genossen vorhanden sind,
wollen wir uns an den Wahlen nicht beteiligen. Diese Grund-
sätze wurden, nachdem mehrere Redner in der Diskussion ge-
sprungen hatten, anerkannt. Wie anregend die Konferenz ver-

laufen war, bewies am besten eine Anregung aus der Mitte
der Versammlung, solche Konferenzen jedes Vierteljahr einmal
abzuhalten. Mit einem begeistert aufgenommenen Schlußwort
des Genossen Briß fand die Konferenz ihr Ende. An den Ge-
nossen im Landkreise liegt es nun, die gefassten Beschlüsse in
die Tat umzusetzen. Uns Werk!

Stuhm-Marienwerder.

Sechs Wochen Gefängnis verhängte das Schöffengericht in
Marienwerder gegen das 16 Jahre alte Dienstmädchen Anna J.,
weil es unter dem Mißbrauch des Namens seiner Mutter und seines
Großvaters von einer bekannten Frau zweimal kleinere Geldbeiträge
zu leihen versuchte. Darin wurde ein vollenbeter und ein ver-
suchter Betrug erblickt. Ob die Verurteilte sich der Tragweite ihrer
Handlung bewußt war?

Ein Feuer zerstörte das Wohnhaus des Besitzers Reinhold
in Stuhmerfelde.

Braubenz-Strasburg.

Zum Kampf um die Braubenzger Krankenkasse.

Seitens des „Sozialen Ausschusses“ wird zu den bevor-
stehenden Krankenkassenwahlen die heftigste Agitation betrieben,
es soll kurz vor dem Termin noch eine große Versammlung
abgehalten werden, zu der auch die „Begner“ eingeladen werden
sollen. Diese werden aber gut tun, dort nicht hinzugehen, denn
die Gegner sind nicht dazu da, den „Christlichen“ ihre Ver-
sammlungen interessant zu machen und dann schließlich noch auf
die Anklagebank zu kommen, wie es bei der letzten Stadt-
verordnetenwahl der Fall war. An den Mitgliedern der Freien
Gewerkschaften liegt es indes, Mann für Mann auf dem
Kampffeld zu erscheinen, um an ihre Fahnen den Wahlsieg
zu heften. An Vorschlagslisten sind 4 eingegangen, von den
Arbeitern: Liste 1 von den Freien Gewerkschaften, Liste 2 vom
Sozialen Ausschuss; von den Unternehmern: Liste 1 vom Kauf-
männischen Verein und Liste 2 von den Handwerksmeistern
und Kameraderbetreibenden. In der Versammlung des Kauf-
männischen Vereins waren etwa 15 Herren, darunter 5 Apotheker
anwesend, in der Versammlung der Handwerks- und Gewerbe-
betriebe jedoch nur 6 Herren.

Zu allem kommt nun noch der Arztkonflikt, der nun
von der Begnerschaft zum Kampfe gegen die „rote Mauer“ aus-
genutzt wird. Zu der Sachlage sei folgendes bemerkt: Am
8. d. Mts. wurden die Verhandlungen mit dem hiesigen Arzte-
verein abgebrochen. Trotzdem gleich nach der Rückkehr der
Delegierten der Kasse von der Breslauer Tagung Verhand-
lungen von dem Kassenvorstand eingeleitet wurden, war es
diesem, infolge der Verschleppungstaktik der Arzte, nicht möglich,
in einem Zeitraum von 7 Wochen mehr als 2 Sitzungen, von
denen die zweite gar erst am 8. d. Mts. stattfand, zustande zu
bringen. Mit aller Macht, und auch noch in dieser Sitzung,
wurde seitens der Arzte versucht, die Verhandlungen zu ver-
schleppen. Seit 1907 besteht bei der Kasse bedingt freie Arzt-
wahl, und sind die Verträge auch mit dem Arzteverein abge-
schlossen worden. Trotzdem der hiesige Vorstand dieses Arzt-
system einmütig verwirft, war er doch bereit, des lieben Friedens
wegen, unter Beibehaltung dieses Systems noch einmal für
fünf Jahre einen Vertrag abzuschließen; unter Benützung des
alten Vertrages als Grundlage, Ausschaltung jeglicher anderer
Musterverträge der Arzte und Weglassung jeglicher Gruppen-
einteilung, worüber auch schon eine Einigung erzielt war.
Gehehert sind die Verhandlungen an der Honorarfrage.
Während bisher 3,65 Mark pro Kopf und Jahr und ver-
schiedene Leistungen und Fuhrkosten extra bezahlt wurden, war
die Kasse bereit, vom 1. Januar, allerdings unter Zerfall
jeglicher Extrahonorierung, 4,50 Mark zu gewähren. Der
Arzteverein stellte die unerhörte Forderung von 6 Mark pro
Kopf und Jahr und ermäßigte diese schließlich bis auf 5,50 Mark
als äußerste Grenze seinerseits. Familienbehandlung wurde
bisher nicht gewährt. Vom 1. Januar hat die Kasse diese
allerdings zunächst in beschränktem Maße eingeführt. Auf
ärztliche Leistungen kann sich diese vorläufig nicht erstrecken, da erst
die Entwicklung der Kasse unter dem neuen Beschlag abgewartet
werden muß. Die Kasse bemüht sich nun zunächst um 5 Arzte
Gleichzeitig wurde für alle Fälle Antrag auf Inkrafttreten des
§ 370 gestellt. Seitens der Arzte wird nun auf jede Weise
versucht, die Meinung in ungunstigen Sinne gegen die Kasse
zu beeinflussen. Nicht nur, daß Kranke beeinflusst werden,
gegen die Kasse des Arztkonflikts wegen Stellung zu nehmen,
in der Bürgerschaft für ihre Interessen Propaganda zu machen,
beeinflussen sie auch die Presse. So brachte der Gesellige in
seiner Nummer 239 folgende Notiz:

Der Konflikt zwischen Arzteverein und Allgemeiner Orts-
krankenkasse Braubenz hat seinen letzten Grund in der Unmöglichkeit,
die Parteien, sich über die Honorarfrage zu einigen. In der
gemeinsamen Sitzung der ärztlichen und Krankenkassenvorsteher am
8. d. Mts. blieben die Kassenvorsteher auf ihrem Angebot von
1,50 Mark pro Kopf der Mitgliederzahl und ihrem Vorschlag, während
die Arzte in Übereinstimmung mit ihrem Verein zwar 5,50 Mark
pro Kopf (einschließlich besonderer Leistungen, Landfahrten und
Fuhrkosten) forderten, aber trotzdem sich zur nachmaligen Rückfrage
an den Verein bereit erklärten und dringend um Weiterführung
der Verhandlungen ersuchten. Von der allgemeinen Ortskrankenkasse
wurde erklärt, wenn die Arzte auf das Honorar von 4,50
Mark an diesem Abend nicht eingingen, so würde die Kasse bereit
am nächsten Tage nach anderen Ärzten suchen. Da es den Arzt-
vertretern unmöglich war, ohne nachmalige Rückfrage an den
Verein hierauf einzugehen, mußten die Verhandlungen abge-
brochen werden. Es ist zu hoffen, daß bis Ende Dezember
eine Einigung erzielt werden wird, damit nicht die er-
krankten Gemeindeglieder die Leidtragenden sind, deren ordnungs-
gemäße ärztliche Versorgung in Frage gestellt sein würde. Der
Arzteverein hat in seiner gestrigen Sitzung in namentlicher Ab-
stimmung beschloffen, den Kampf, den er als einen von der Kasse
ihm aufgedrungenen ansieht, notwendigerweise durchzuführen.

Der Vorstand der Kasse ist von der Notwendigkeit seiner
Stellung zu der Arztfrage überzeugt. Sowohl Unternehmer wie
Arbeiter können es nicht vor ihrem Gewissen wie auch vor ihren
Wählern verantworten, Honorarfrage zu bewilligen, die weit über
das Maß dessen hinausgehen, was selbst in der Residenz- und
Millionenstadt Berlin gezahlt wird. Dort hat man sich auf
einen Satz von 5 Mark pro Mitglied und Jahr geeinigt. Weiter
sind bedeutend größere Orte als Braubenz mit Honoraren von
4 Mark mit ihren Ärzten einig geworden. Im Interesse sowohl
der Unternehmer als auch der Arbeiter liegt diese Stellungnahme
des Kassenvorstandes begründet.

Thorn-Kulm-Briefen.

Tödlicher Unfall. Bei Erdarbeiten, die in Kulm am Kreis-
krankenhause vorgenommen wurden, brach die Abfließung zusammen.
Der Arbeiter Bistram wurde verschüttet. Als es den Kollegen des
Verunglückten gelang, ihn nach zweiseitiger Arbeit von den Erd-
massen zu befreien, war er bereits erstarrt. Sechs kleine Kinder be-
trauern mit ihrer Mutter den Vater.

Schlöchau-Flatow.

Der gestiftete Bürgerverein.

In Flatow besteht ein Bürgerverein, der sich mitunter,
wenn er nichts Besseres zu tun weiß und nicht gerade gegen
die Sozialdemokratie zu Felde liegt, auch mit den kommunalen
Angelegenheiten der Stadt Flatow beschäftigt. Dieser Verein
wollte vor einigen Wochen von dem Herrn Landrat des Kreises
Flatow einen Projektionsapparat zur Veranstaltung eines Licht-
bilder-Vortrages geliehen haben. Wie es dabei den Bürger-
vereinsmitgliedern erging, verrät ein Brief des Landrats an ihren Vor-
sitzenden, Buchdruckereibesitzer Hoffmann, den die Danziger
Bürger-Zeitung in ihrer Nummer vom 11. Oktober ver-
öffentlicht. Das Schreiben atmet einen so köstlichen Duft klein-
städtischen Lebens, daß wir es trotz seiner Länge ungekürzt der
Danziger Bürger-Zeitung entnehmen:

Namens des Bürgervereins haben Sie telefonisch um Hergabe
des Lichtbilderapparates des Kreises Flatow für einen Vortrags-
abend gebeten. Er wird Ihnen geliehen unter der Bedingung, daß
der Apparat nur von Herrn Kreisassistent Glaner bedient wird
und der Bürgerverein an Herrn Glaner 6 Mark für dessen Nähe-
haltung und an die Kreiskommunalkasse 3 Mark Leihgebühr zahlt.
Es erschien mir zunächst bedenklich, den Apparat dem Bürger-
verein zu leihen, da ich das bisherige Verhalten des Bürgervereins
nicht billigen kann.

Der Apparat des Kreises soll in erster Linie in Jugendpflege-
abenden benützt und kann ferner auch an Vereine verliehen
werden, die sich in gemeinnütziger Weise um die Förderung der
Interessen der Allgemeinheit in jedweder Form, vor allem um die
Hebung des Deutschtums bemühen. Von Ihrem Verein kann
man dies keineswegs sagen.

Der Bürgerverein hat sich bisher nicht mit lediglich die alle
gemeine Bürgerschaft angehenden Fragen befaßt, sondern mit Dingen
der Stadt Flatow, die zwar die Allgemeinheit sehr interessieren und
verbieten, öffentlich bekannt zu werden, aber für eine endgültig-
Beratung und Beschlußfassung nur zum Aufgabekreis der von der
Bürgerschaft nach der Städteordnung gewählten Kollegien gehören.
Über beratige Fragen haben Sie beraten, Beschlüsse gefaßt und
haben ausdrücklich verlangt, daß die städtischen Kollegien Ihre Be-
schlüsse ausführen sollten, obwohl Sie sich bewußt sein mußten, daß
letzten Endes nicht der Bürgerverein, sondern die städtischen Kollegien
vor der Bürgerschaft die Verantwortung für die Güte der Beschlüsse
zu tragen haben. Weiter haben Sie in Ihrer Zeitung, die Sie in
letzter Zeit zum Organ des Bürgervereins angefaßt haben, aus-
drücklich verlangt, die Stadtverordneten hätten in den Sitzun-
gen des Bürgervereins zu erscheinen. Sie müssen selbst zugeben,
daß der Bürgerverein kein Recht (?) hat, ein solches Verlangen zu
stellen. Zudem war es niemals nötig gewesen, daß die Stadtver-
ordneten im Bürgerverein erschienen, denn dessen Beschlüsse wurden
jedemal in Ihrer Zeitung mehr als deutlich behandelt und
übergeben und dazu in einem Tone, der sich jedem ehren-
werten Stadtverordneten oder Magistratsmitgliede unmöglich
machte, sich weiter mit dem Bürgerverein zu befassen. Der
Bürgerverein hat sich sogar nicht getraut zu drohen, eine Wieder-
wahl der Stadtverordneten, die dem Bürgerverein nicht zu
Willen wären, zu verhindern, obgleich Sie sich doch sagen mußten,
daß die Stadtverordneten nach der Städteordnung von der gesamten
Bürgerschaft zu wählen sind, während Ihr Bürgerverein nur einen
verschwindend kleinen Bruchteil der Bürgerschaft ausmacht.
Selbstverständlich kann es vorkommen, daß sich städtische Verwal-
tungsfragen so entwickeln, daß erst in der Bürgerschaft der Wunsch,
solche durchzuführen, wach wird und dann erst die städtischen Kol-
legien sich offiziell mit ihnen befassen. Ist ein Bürgerverein vor-
handen, so wäre es nur anzuerkennen, wenn erst dieser alsdann die
nötigen Verhandlungen führte und dann die Anträge in wohlgeklärter
Form den städtischen Kollegien unterbreitete und dadurch das Wohl
der Stadt förderte. Bei solcher Tat muß sich der Bürgerverein aber
stets klar sein, daß eine Forderung nur dann eintritt, wenn der
Gegenstand sachlich beraten wird. In Ihrer Zeitung vom 29.
August schreiben Sie wörtlich: „Wenn Wünsche der Bürgerschaft
in einem Bürgerverein in sachlicher Weise geäußert werden, dann
können sie für die Verwaltung von großem Werte sein.“ Der
Bürgerverein in Flatow kann aber nicht behaupten, daß seine
bisherige Verhandlungen, soweit sie in die Öffentlichkeit gedrungen
sind, sachlich geführt worden sind.

Wenn jetzt neuerdings der Bürgerverein einen Vortrag über
den Balkankrieg mit Lichtbildervorführung veranstalten will, so
hat er sich damit ein neues Tätigkeitsfeld gewählt und dies ist sehr
zu begrüßen. Der Bürgerverein sollte solche Unterhaltungs-
abende abhalten und dadurch der Bevölkerung nützen. Neben der
Abhaltung von Unterhaltungsabenden könnte der Bürgerverein sich
noch so manche erfreuliche Aufgabe stellen. Sie wäre z. B. wenn
sich der Bürgerverein als Verschönerungsverein aufstellte, wenn er
Jugendpflege betriebe, Vorträge über Gemütskur und Öffensau
halten ließe, welche Zweige in hiesiger Gegend sehr im argen liegen,
Vorträge und Bildervorführungen über praktischen und zugleich
architektonisch schönen Hausbau böte und vor allem in jedweder
Form für die Hebung des Deutschtums in unserer Gegend sorgte.
Ich hege den lebhaften Wunsch, daß der Bürgerverein dieses
Schreiben nicht als unerwünschte Zurechtweisung auffaßt, sondern
als ernstliche Ermahnung, andere Wege einzuschlagen als bisher
und würde mich freuen, wenn der Bürgerverein über dieses Schreiben
eingehend verhandelte und die künftige Tätigkeit des Vereins
danach einrichtete.

In dieser Hoffnung gebe ich heute gern die Erlaubnis zur
einmaligen Benützung des dem Kreise gehörigen Lichtbilder-
apparates. Sollte der Bürgerverein aber wieder seine alten Wege
wandeln und Schritte tun, die eben geeignet sind, das Vertrauen
der Bevölkerung zu den Behörden zu untergraben, anstatt dieses
Vertrauen im Gegenteil zu fördern, dann kann der Bürgerverein
nicht wieder auf ein Entgegenkommen meinerseits rechnen.

Ob der umfräzlerische Bürgerverein seine „alten Wege“,
die das „Vertrauen der Bevölkerung zu den Behörden unter-
graben“, weiter wandeln will, wissen wir nicht. Ebenso wenig,
ob er die väterliche Ermahnung des Herrn Landrats erneuerten
Gemütes und dankbaren Herzens mit dem einmal geliehenen
Apparat hinnimmt oder auf dessen Benützung verzichtet. Aber
sonst können wir die Zustände der guten alten Stadt Flatow
zur Genüge, um mit unigen Schagen aus der Entwicklung
der Dinge und der Kameradschaft des Herrn Hoffmann zu
freuen. Der Besitzer und Redakteur der Flatower Zeitung
ist nämlich der leitende Kopf des Flatower Bürgervereins.
Seine Zeitung brüstet sich damit, „Unheiliges Publikationsorgan
des Magistrats zu Flatow sowie der Amtsgerichte Flatow,
Bandsburg und Zempelburg“ zu sein. Herr Hoffmann ist
unseren Lesern im vorigen Jahre dadurch bekannt geworden,
daß er einen Artikel unseres Berliner Mitarbeiters, des
praktischen Arztes Dr. Grumach, unerschüttert zum Ab-
druck brachte, nachdem er alles ihm nicht in seinen Kram
Passende fortgeschrieben hatte. Hoffmann mußte damals dem
Genossen Grumach zirka 50 Mark Honorar zahlen und die
gleiche Summe als Buße an unsere Volkswacht entrichten.
Aber derselbe Herr Hoffmann, der die Arbeit eines Sozial-
demokraten für seine Zwecke ins Gegenteil umschaltete, ist auf
die Befantheit der Sozialdemokraten sehr schlecht zu sprechen.
Noch vor wenigen Tagen, am 4. Oktober, veröffentlichte er in
der Flatower Zeitung einen Artikel „Sozialdemokratische Frei-
heit“, in dem er der Sozialdemokratie „tyrannischen Zwang“
nachsagte. Wenige Tage vorher war ihm dabei durch den
Landrat seines Kreises eine unsachliche Kampfesweise be-
scheut worden, war ihm durch den Vertreter des Staates
zu Gemüte geführt worden, daß der von ihm geleitete Bürger-
verein nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Be-
völkerung umfasse und man es keinem ehrenwerten Stadt-
verordneten oder Magistratsmitgliede zumuten könne, sich
mit dem Bürgerverein zu befassen. Das ist eine arge Man-
schelle. Bollends dann, wenn man als Zugabe noch den Rat

erhält, sich um die Brücken- und Kückenzucht zu kümmern. Wir sind neugierig, ob Herr Hoffmann als getreuer deutscher Untertan diesem Vorschlage folgen wird.

Romig-Tuchel.

Das Verbrechen geworden aus Verachtung der Menschlichkeit. Der Arbeiter Polaczek in Hadzka brachte seine beiden Kinder nach den dortigen Torsteulen und warf die Kleinen hinein. Das Geschrei der erstickenden Kinder rührte sein Herz und er holte sie wieder heraus. Nachher hatten die Lal beobachtet und veranlaßten die Festnahme Polaczeks. Vor dem Untersuchungsrichter gab der Verhaftete an, er habe Angst gehabt, die Kinder nicht länger ertränken zu können. Da er nicht wollte, daß sie einmal von ihm lebten, sie hätten einen schlimmen Vater gehabt, habe er sie ertränken wollen. — Ist es nicht eine herrliche Weltordnung, die einen Vater zu solchen Handlungen treibt?

Nach dem Tuchelet See ertranken die Schmeide Kamrowski aus Janowitz bei einem nächtlichen Nicker.

Eine zweite Grete Beller?

An die bekannten Fälle Grete Beller und Frau Dr. Blumme erinnert der Vorbericht gegen die 20-jährige Expedientin Hedwig Müller, der vor einigen Tagen vor den Geschworenen des Landgerichts Berlin vor sich ging. Hedwig Müller, ein auffallend hübsches und intelligentes Mädchen, hat in der Nacht des 8. März im Berliner Tiergarten den 19-jährigen Hausdiener Georg Reimann erschossen, so behauptet die Anklage.

Hedwig Müller stand mit dem von seinen Angehörigen als guter Junge geschilderten Georg Reimann — sie waren beide in dem gleichen Geschäft angestellt — in Liebesbeziehungen. Reimann erfuhr aber, daß das Mädchen vorher schon ein Verhältnis mit einem Dr. St. gehabt hatte, und da sie auch noch weiterhin mit Dr. St. zusammenkam, wurde der eifersüchtige Reimann von wütender Eifersucht erfaßt. Die Angeklagte erklärt, daß sie unter dieser Eifersucht, die sich roh und brutal geäußert habe, sehr zu leiden gehabt habe, daß sie schließlich ihres Lebens vor Reimann nicht mehr sicher gewesen sei und sich deshalb einen Revolver und Patronen gekauft habe. Eines Nachts sei es im Tiergarten zwischen den beiden zu sehr heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Reimann war aus dem Geschäft entlassen worden, aber trotzdem habe sie ihn nicht los werden können, und als sie eines Abends aus dem Hause des Dr. St. trat, habe er ihr aufgelauert und es sei zu einer furchterlichen Szene gekommen. Als nun Reimann sogar noch einen wütenden Brief an Dr. St. schrieb, sei sie schließlich ganz schwermütig geworden und habe beschlossen aus dem Leben zu scheiden. Am Abend des 8. März traf sie sich mit R. im Tiergarten; er hatte sie dahin bestellt angeblich um ihr den von ihm entrißenen Haus Schlüssel des Dr. St. wiederzugeben. Im Laufe der heftigen Auseinandersetzungen habe sie sich, ohne daß sie den erbetenen Schlüssel erhalten hätte, infolge eines Schwindelfalles an einen Baum lehnen müssen, und da habe sie die Waffe hervorgezogen. Als R. das sah, habe er ihr den Revolver entreißen wollen, um sie zu erschrecken

und selbst nachzukommen. Dann habe sie ein Krachen gehört, wahn-sinniges Entsetzen habe sie gepackt, denn sie dachte, getroffen und für ewig verflümmelt zu sein. Inzwischen war R. zu Tode getroffen und die Angeklagte stellte es so dar, als ob sich die Waffe in seiner Hand gegen ihn entladen hätte.

Diese ganze Darstellung findet sich auch schon in einer journalistischen Lebensbeschreibung, die Hedwig Müller in unerfennbarer schriftstellerischer Begabung in der Untersuchungshaft gefertigt hat. In diesen Memoiren erzählt die Angeklagte, daß sie schon als halbwüchsiges Mädchen der Liebling des studentischen Stammtisches ihrer Brüder und immer von toller Ausgelassenheit und von Anwesenheit gegen Zwang und Sittlichkeit gewesen sei. Sie sei die Tochter eines Architekten, habe in der Jugend eine mehrwöchige Nerventränkung durchgemacht, am Weltatzen gelitten und sei geisteskrank gewesen. Immer sei sie der Mittelpunkt des Interesses der Herren gewesen, viel umschwärmt worden, sie habe sich immer den Hof machen lassen und unbekümmert in den Tag hineingelebt. Den Dr. St. aber habe sie bewundert und geliebt, jedoch sei auch da ihr Verstand durchgegangen, und sie habe sich immer Schranken auferlegt, damit sie jeden Tag wieder auseinander können, obgleich das Verhältnis kein alltägliches, sinnliches gewesen sei. Die Verführung und die Pagenkneipe des in sie verliebten Reimann habe sie sich gefallen lassen.

Die Kassege nimmt an, daß sie den R. aus dem Wege schaffen wollte, als er ihr bei ihrem Liebesverhältnis mit Dr. St. unbequem wurde. — In der Beweisaufnahme erklärte Dr. St. die Angeklagte als ein liebenswürdiges und intelligentes Mädchen.

Nach fast achtstündiger Verhandlung sprachen die Geschworenen die Angeklagte für schuldig des Totschlages unter Jubilation mildernden Umstände. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr sechs Monate und ersuchte, der Angeklagten die Untersuchungshaft zum großen Teile anzurechnen. Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Beratung auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft. — Die Angeklagte erklärte sich bereit, die Strafe sofort anzutreten. Das Urteil ist somit rechtskräftig.

Literatur.

Seltene Bücher. Die moderne Arbeiterbewegung hat bereits ein beträchtliches Alter erreicht. Daran wird man durch die häufigen Parteijubiläen immer wieder erinnert und auch dadurch, daß eine stets wachsende Zahl sozialistischer Schriften mehr und mehr unzugänglich und zu buchhändlerischen Seltenheiten werden. Alte Parteimitglieder und alte Arbeiterbibliotheken bewahren ab und zu noch Literatur aus den Anfangszeiten unserer Bewegung. Der jungen Generation aber ist sie fremd geworden, obwohl sie viel wertvolle, auch heute noch sehr nützliche Lektüre enthält.

Darum ist es zu begrüßen, daß unsere rührige Parteibuchhandlung sich bemüht, den Genossen auch die alte Parteiliteratur zugänglich zu machen. Sie sucht aber auch für die

Bücherfreunde erste Auflagen der bedeutenden Werke unserer großen Vorkämpfer zu beschaffen und ist bestrebt, ihr Lager der gesamten, sich mit der sozialen Frage beschäftigenden Literatur älterer und neueren Datums stets zu vervollständigen. Eben hat sie wieder einen Katalog ihres antiquarischen Lagers erscheinen lassen, den 5. in der Reihe. Er enthält auf 72 Seiten in 1908 Nummern eine große Zahl sehr wertvoller Schriften zu mäßigem Preise. Die Bibliothekare werden manche Buch im Katalog angezeigt finden, das oft schon von Lesern verlangt worden ist und das sie im Buchhandel nicht beschaffen konnten. Unsere in der Agitation und im Bildungswesen tätigen Genossen werden auf so manche Schrift im Kataloge stoßen, deren Besitz ihnen wünschenswert erscheint. Der Bücherliebhaber wird vielerlei Begehrtes Exemplare entdecken, die im Buchhandel längst vergriffen sind.

Interessenten erhalten den Katalog Nr. 5 auf Verlangen von der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VI., Bumpendorferstraße 18, gratis und franko zugeandt.

Geschäftliches.

Konkurs-Rechenschaft. In der Wilhelmine Rehefeldschen Konkursangelegenheit fand am 8. Oktober eine Gläubigerversammlung statt. Es ist beschlossen worden, das gesamte Warenlager, bestehend aus Herrenhüten und Filzwaren, nebst Kadeneinrichtung unter mietfreie Benutzung des Geschäftshaus, Kohlgasse 5, mit 10 Proz. unter Taxe an die Herren Gebr. Lange zu verkaufen.

Das zarte Geschlecht verdankt seinen Namen nicht nur seinem im Verhältnis zu dem des Mannes weichen zarteren Empfinden, sondern auch dem Umstande, daß es zarter gebaut und seine Haut zarter und weicher ist als beim Manne. Eine Frau also, die sich das angeborene Zarte und Rosige ihrer Haut zu erhalten weiß, wird stets vom Reiz und der Anmut der Jugend umflossen bleiben. Der größte Feind der Haut ist minderwertige Seife. Nur eine erprobte milde, neutrale Seife, wie die medizinische Seifenpferd-Milchseife, die durch ihren Zusatz von Borax heilend auf alle Hautunreinlichkeiten wirkt und eine zarte, samtartige Haut erzeugt, ist zur erfolgreichen Hautpflege berufen. Mit ihrer Hilfe läßt sich am besten Schuppen, Schweiß und Fett, die die Hautporen verstopfen und das freie Atmen der Haut verhindern, entgegenwirken.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

MAGGI[®] Bouillon-Würfel der feinste!



Achtung vor Nachahmungen!

5 Würfel 20 Pfg.,

einzelne Würfel 5 Pfg.

Sie bilden sich ein

neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil gewaschen haben, so blendend weiß, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich

unter Garantie!

Überall erhältlich, nur lose, nur in Original-Paketen.

Persil

das selbsttätige
Waschmittel

Der große Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.



Hüte, Mützen, Stöcke,
Krawatten, Wäsche
in reicher Auswahl zu bekannt
sehr billigen Preisen.
Huthaus London
nur 11. Damm 10.

Sozialdemokratischer Berein Danzig-Stadt.

Montag, den 20. September, abends 8 Uhr
bei Beuster in der Maurer-
herberge

General- Versammlung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht vom 3. Quart.
2. Änderung der Kassenführung und Erweiterung der Parteileitung.
3. Wahl einer Kinderschuttkommission.
4. Fortsetzung der Diskussion zum Bericht des Parteitag.
5. Verschiedenes.

Wir ersuchen die Genossen wegen der reichhaltigen Tagesordnung um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

J. A.: Eugen Sellin.

Konfitüren, Kakao, Schokolade,
Kakes empfiehlt Martha Schildlyki,
Paradiesgasse 32.

Friseur Carl Bartsch
Paradiesgasse 4.
Friseur H. Babst,

Konsum- u. Spargenossenschaft für Danzig u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Bilanz vom 30. Juni 1913.

Aktiven.	Mk.
An Kassenbestand am 30. 6. 13	317,74
An Bankguthaben am 30. 6. 13	3958,99
An Warenbestand (Einkaufswert)	7510,00
An Inventar abzüglich 5% = 151,53 Mk.	2878,88
An Intelliguthaben bei der G. E. G.	250,00
An Lieferantenguthaben	63,15
An Kasstation	30,00
An Einrichtungskonto, abzgl. 25% = 137,42 Mk.	412,26
Summa	15 421,01

Passiven.	Mk.
Der Geschäftsguthaben der Genossen	10 159,80
Der Reservefonds, inklusive 16% Zuschuß vom Reingewinn in Höhe von 35,87 Mk.	521,87
Der Warenschulden	3 432,97
Der Kautions des Lagerhalters	500,00
Reinüberschuß	826,67
Summa	15 421,01

Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Geschäftsjahres 15 Eingetretene 832

Ausgeschlossen: Durch Tod 1 Durch Annullierung 4

Mitgliederbestand am Schluß des Geschäftsjahres 828 Die Geschäftsguthaben der Genossen vermehrten sich um 5704,50 Mk und die Kassenreserve der Genossen um 24 990 Mk. Letztere betrug am Schluß des Geschäftsjahres 25 440 Mk. Vorstehende Bilanz haben wir geprüft und mit den Büchern und Belegen übereinstimmend gefunden.

Danzig, den 5. September 1913.

Der Vorstand.

Fr. Grünhagen, Max Pfennig, Wilh. Horstmann.

Der Aufsichtsrat.

Anton Fooker, Vorsitzender.

Wilhelm Zamory

Glas- u. Bilderleisten-Handlung

Teleph. 2505. Danzig, Tischlergasse 47. Teleph. 2505.

Durch Einkauf großer Posten Glas und Leisten bin ich in der Lage, zu besonders billigen Preisen zu verkaufen.

Für Abonnenten der Volkswacht Extra-Ermäßigung.

Dr. Friedland.

Wir suchen zum 1. Nov. für Dr. Friedland einen zuverlässigen Expedienten.

Meldungen sind zu richten an: den Genossen Franz Koch, Dr. Friedland, Mühlenstraße 10.

Achtung! Elbing. Achtung! Habe mein Geschäft von Reichmanstr. 24 nach Reichmanstr. 39

Der enorm billige Verkauf

des von uns erstandenen

Hut-, Mützen- u. Filzwaren-Geschäftes

Steife und weiche Hüte in modernsten Formen,
Zylinderhüte, Chapeaux clagues,
Mützen aller Art,
Hutmacher-Filzschuhe und -Pantoffel

Kohlengasse 5, neben Meierei Dohm,

beginnt

Dienstag, den 14. d. Mts., morgens 9 Uhr.

Gebr. Lange.

Die Filze, Besätze, Werkzeuge für die Hut- und Filzwarenmacherei, Dekorations-Gegenstände, Lampen, sowie die Laden-Einrichtung sind sofort verkäuflich.